



Wahrhaftig leben im Alltag

Ist der Ehrliche der Dumme?

„Warum leben wir,
wie wir leben?“
Gelebte christliche Ethik

Glaubwürdig leben
Als Unternehmer, Steuer-
berater, Banker ...

Thomas Schirmacher:
Papst Franziskus und
die Evangelikalen

Seite EINS:
Das Editorial

5 Hartmut Steeb
Pro Leben
Die Seite des Generalsekretärs

Titel-Thema
**Wahrhaftig leben
im Alltag**
Ist der Ehrliche
der Dumme?

6 Klaus Ulrich Ruof
Im Licht der Ewigkeit betrachtet
Grundlegende Gedanken zum Thema „Wahrhaftigkeit“

8 „Jeder Kaufmann dient auch Gott in seinem Alltag“
Fragen an den Pfarrer und Organisationsberater Holger Böckel

10 „Warum leben wir, wie wir leben?“
Der Theologe Horst Afflerbach über gelebte christliche Ethik

12 Hans-Martin Stäbler
In der Ruhe liegt ... der Glaube
Wie man glaubwürdig leben kann – am Arbeitsplatz

Aus der Praxis: Erfahrungen und Erkenntnisse

14 Martin Franke und Andreas Hantschel
Wahrhaftig leben – als Christ und Jurist

16 Gerald Pauly
Glaubwürdig leben – als Christ und Steuerberater

18 Martin Dürrstein
Wahrhaftig sein – als Unternehmer
in der Zahnmedizintechnik

20 Tobias von Bernstorff
Wahrhaftig leben – als Mitarbeiter in der Bankenwelt

In Sachen
Evangelische Allianz

22 Ein außergewöhnlicher Reformations-Kongress
Aktuelle Informationen zu „Dynamissio“ 2017

23 Ekkehart Vetter
„Yes, we can!“
Kolumne: Was die Allianzvorsitzenden bewegt

24 Ein Reformator im Vatikan
Thomas Schirmacher, Vorsitzender der Theologischen Kommission
der Weltweiten Evangelischen Allianz, über Papst Franziskus –
und die Evangelikalen

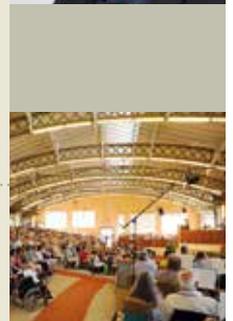
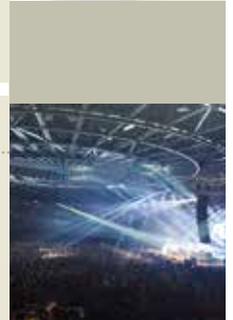
Das EINS-Magazin

26 Termine
rund um die Evangelische Allianz

28 Norbert Welski
Die Ausgrenzung überwinden
Erfahrungen aus 25 Jahren als Vorsitzender
der Frankfurter Evangelischen Allianz

29 Allianz-Ticker
Nachrichten aus der (weltweiten) Allianz-Familie

32 Impressum



Pro Leben

Liebe Leserinnen und Leser,

vielleicht erreicht Sie diese neue EiNS-Ausgabe gerade am 17. September. Ich werde dann mit einigen tausend Menschen in Berlin beim „Marsch für das Leben“ sein. Vielleicht treffen wir uns dort. Vielleicht falten Sie zu Hause Ihre Hände und beten für diesen Tag. Vielleicht erreicht Sie das Magazin erst danach und Sie können sich erst jetzt mit der Frage befassen, wie ein wirksames Zeugnis für das menschliche Leben in unserer Gesellschaft aussieht. Muss man dafür auf die Straße gehen, auf dem Platz zwischen Bundeskanzleramt und Reichstag in Berlin öffentlichkeitswirksam auftreten? Klar, darüber kann man immer streiten. Wie fast immer, so gilt auch hier, dass nur das Bessere der Feind des Guten ist. Darüber könnten wir ja miteinander ins Gespräch kommen. Das Motto des von mir persönlich mitbegründeten und von der Deutschen Evangelischen Allianz mit unterstützten „Marschs für das Leben“ ist „Ja zum Leben – für ein Europa ohne Abtreibung und Euthanasie“. Ist dieses Ziel zu hoch? Mag sein. Aber müssen wir nicht auch hohen Zielen nachjagen?

Wir alle sind doch für ein Miteinander ohne Lüge, Betrug, Diebstahl, Korruption – auch wenn und obwohl wir wissen, dass wir eine solche heile Welt nie erreichen können. Natürlich hat auch das Strafrecht noch nie dafür sorgen können, dass es keine Straftaten mehr gibt. Und auch die Verkehrsregeln sind nicht deshalb schon wertlos, weil sie ohnehin nicht von allen eingehalten werden.

In der „Tagesschau“ kam die Nachricht nicht. In den „heute“-Nachrichten auch nicht. Die großen Zeitungen haben nach meiner Übersicht auch nicht darüber berichtet. Aber die Notiz in der „Zeitschrift für Lebensrecht“ hat mich überrascht. Dort wurde über eine Studie berichtet, die vom „Gutmacher Institute“ (*tritt öffentlich für Familienplanung ein und befürwortet liberale Abtreibungsgesetzgebung*) veröffentlicht wurde. Danach werden jedes Jahr weltweit rund 56,3 Millionen Abtreibungen durchgeführt. Die bisher auch mir bekannte Zahl lag bei etwas über 40 Millionen.

Gipfelkonferenz

Gewiss stimmen alle Leser der beim Marsch für das Leben verbreiteten Überzeugung zu: „Jeder Mensch ist gleich wertvoll, unabhängig von Eigenschaften und Umständen.“ Mich beschäftigt seit Jahrzehnten, was wir tun können, damit diese Überzeugung nicht nur ein Lippen-

bekennnis bleibt, sondern öffentlich ausgesprochen und nach Wegen gesucht wird, wie dieser größten Menschheitskatastrophe und dieser größten Menschenrechtsverletzung endlich wirksam begegnet werden kann. Eine Ideenschmiede ist gefragt. Wegen aller möglichen Gefährdungslagen und nach Ausbruch von Katastrophen treffen sich die Verantwortlichen in Staat und Gesellschaft recht schnell zu Gipfelkonferenzen. Zu *diesem* Thema ist sie längst überfällig. Vielleicht zuerst eine Konferenz christlicher Verantwortungsträger. Dabei müssten wir uns den provozierenden Fragen stellen:

1. **Warum lassen wir es zu, dass in unserem Land mindestens 100.000 Menschen jährlich nicht das Licht der Welt erblicken?** An jedem Arbeitstag also 385!

2. **Warum kämpfen wir gegen Hunger, Armut, Krankheit, Seuchen, Terror, Verkehrstote und vieles mehr, wenn die Zahl der im Mutterleib Getöteten ein solches Ausmaß erreicht, das weltweit bald dreimal so hoch ist,** selbst wenn man die Toten durch Terroranschläge und Naturkatastrophen hinzu zählt – jeden Tag über 150.000! Ja, ich weiß, es ist *political incorrect* Tote gegen Tote aufzurechnen. **Aber müsste nicht doch auch die Quantität verhinderbarer Todesfälle auch die Quantität und Qualität unserer Anstrengungen bestimmen?**

3. Warum liegen wir den Regierenden und Medienmachern nicht in den Ohren mit dem Anliegen, **gegen die schlimmste Menschenrechtsverletzung endlich entschlossen vorzugehen?**

Ich wünsche mir einen tabufreien regen Austausch unter uns, aber auch mit Abgeordneten, Regierenden, mit Kirchen- und Gemeindevertretern.



Unterwegs „pro Leben“
Ihr

Hartmut Steeb



Im Licht der Ewigkeit betrachtet

Grundlegende Gedanken zum Thema „Wahrhaftigkeit“

Von Klaus Ulrich Ruof

Mit dem Sprichwort „Lügen haben kurze Beine“ werden Kinder zur Aufrichtigkeit erzogen, weil Unwahrheit sowieso ans Licht kommt. Aber „der Ehrliche ist der Dumme“ sagt eine andere Redensart ...

Rund ein Jahr ist es her, dass VW nicht mehr nur als Autohersteller mit dem Zeug zum Weltmarktführer mit den meistverkauften Pkw bekannt ist, sondern als größter Umwelttrickser auf der Anklagebank sitzt. Allein der in den USA ausgehandelte milliardenschwere Vergleich, Bußgelder und Entschädigungszahlungen in dreistelliger Millionenhöhe hätten ausgereicht, statt manipulierter Motorsoftware echte umweltschonende Technik zu entwickeln. Das hätte VW zum wirklichen Technik- und Umweltmarktführer katapultieren können. Nun steht der Konzern mit beschädigtem Image und irrwitzigen Kosten da. Verantwortlich dafür sind Menschen in einer langen Kette von der Idee über die Umsetzung bis hin zu aktiver Befürwortung oder feigem Wegschauen.

Szenenwechsel. Bei einem Gemeindedienst hatte mein Kollege mir ein Quartier bei einem gastfreundlichen Gemeindeglied vermittelt. Ein engagierter Unternehmer, Chef eines mittelständischen Betriebs mit rund 500 Mitarbeitern in Deutschland und Osteuropa. Weil ich mich technisch und in Managementfragen interessiert zeige, führt mich der Gastgeber durch seine Firma. Fasziniert erlebe ich, wie er mit Mitarbeitern an Maschinen, im Büro, auf dem Gabelstapler oder an der Laderampe spricht und ihnen Aufmerksamkeit schenkt. Das Arbeitsklima und die Begegnungen zwischen Chef und Mitarbeitern sind beeindruckend. Nach dem Rundgang von mir darauf angesprochen, sagt er: „Sie glauben nicht, wie viele geradezu seelsorgerliche Gespräche ich schon mit Mitarbeitern oder Mitarbeiterinnen geführt habe. Wenn sie spüren, dass der Chef ein offenes Ohr hat und sich Zeit nimmt, dann schütten sie ihr Herz aus.“

In Sachen Qualität und Seriosität gibt es in seiner Unternehmensführung keine Kompromisse. Es sei genauso selbstverständlich für ihn als

Unternehmer, dass die persönlichen Belange der Mitarbeiter wichtig sind, eine gute Bezahlung und hervorragende soziale Standards dazu gehören. Die Mitarbeiterschaft danke das mit hoher Leistungsbereitschaft und guter Arbeitsmoral. Der erkennbare Stolz auf das über Jahrzehnte in Generationen Geschaffene war erkennbar. Aber Dankbarkeit, Demut und das Interesse an den Mitarbeitern erschienen mir als wohlthuende Erdung des Stolzes.

Mich berührte diese Mischung aus Erfolg und geistlicher Haltung. So stelle ich mir Christen vor, die Verantwortung beispielhaft leben. In Familienunternehmen, in mittelständischen Betrieben oder als Abteilungsleiter oder Manager in großen Firmen und Konzernen. Davon bräuchten wir mehr, auch als Angestellte und Beschäftigte. Christen, die an ihrem Arbeitsplatz ihren Glauben aufrichtig und engagiert einbringen.

Der „ehrbare Kaufmann“ gewinnt wieder an Aktualität

In Management und Unternehmensführung wird heute viel mit englischen Begriffen gearbeitet: von „Corporate Social Responsibility“ oder „Corporate Governance“ ist die Rede. Damit sind unternehmerische Sozial- oder Gesellschaftsverantwortung und (inter-)national anerkannte Standards guter und verantwortungsvoller Unternehmensführung beschrieben. Mit aufwendigen Maßnahmen werden zertifizierte Managementsysteme installiert und Ethik-Codes verabschiedet. Im Deutschen gab es früher den Begriff des „ehrbaren Kaufmanns“. Zwei Wörter, die eine aufrichtige, verantwortliche und gesellschaftsdienliche Haltung beschreiben: ohne Papier, Richtlinien, Codizes oder ausgeklügelte Zertifizierungen. Es ging einfach um aufrichtiges Finanzgebahren, fairen Umgang mit der Belegschaft, ehrliches Steuerzahlen, verantwortlichen Umgang mit Ressourcen und Umwelt sowie gesellschaftlichen Einsatz. Im heutigen Wettbewerb gerät das leicht aus dem Blick. Wer sich behaupten muss, ist vielleicht versucht, zu unlauteren Mitteln zu greifen. Noch mehr, wenn es um internationale, gar globale Konkurrenz geht.

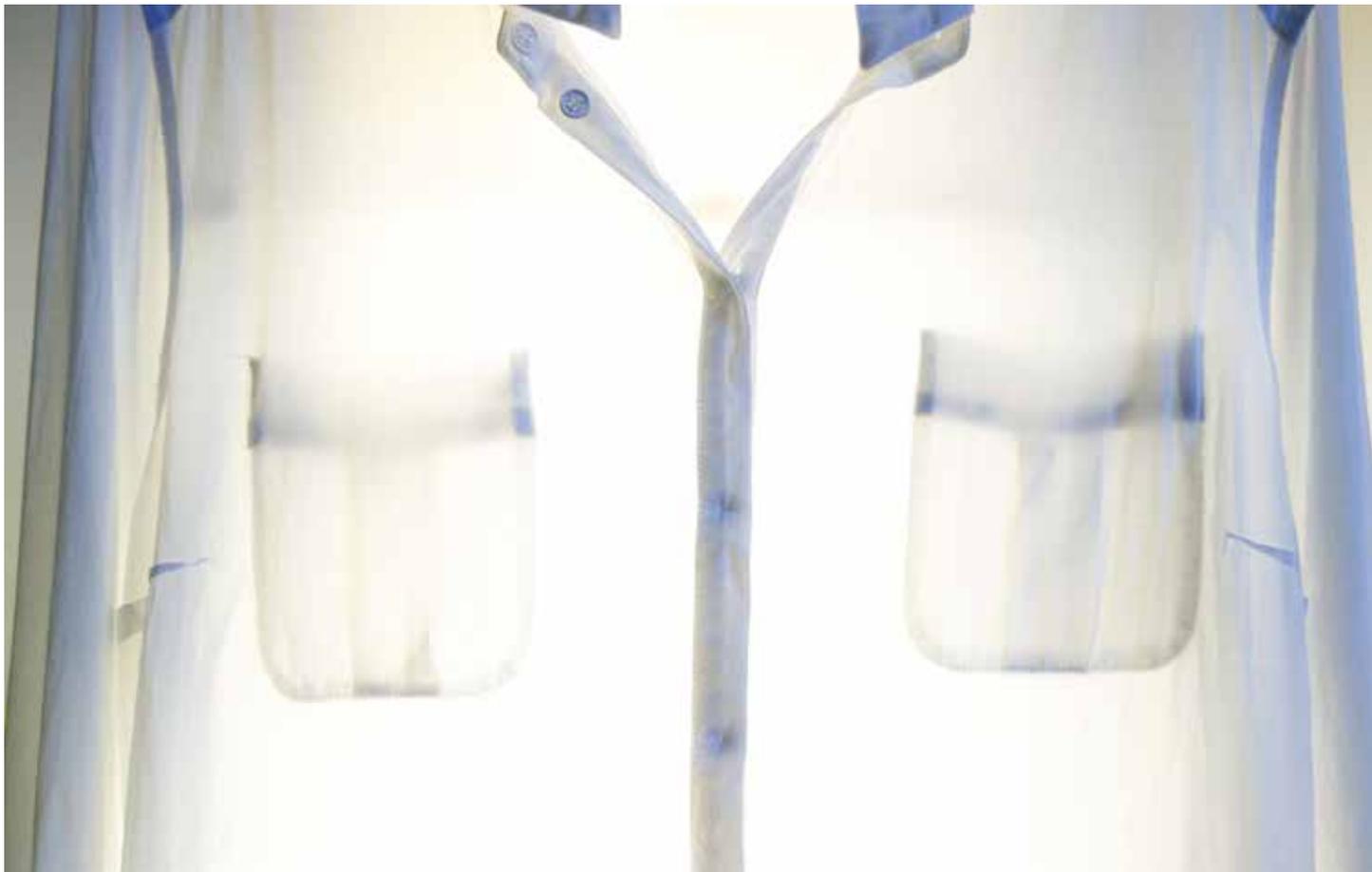


Foto: photocase.com / nikiye

Segen, Wohlergehen, Recht und Gerechtigkeit

„Unternehmen, die sich an christlichen Werten orientieren, arbeiten nachhaltiger“, erklärt Jörg Knoblauch in einem Beitrag für das Nachrichtenmagazin „Focus“. Der Geschäftsführer der Beratungsfirma Tempus-Consulting (Spezialgebiete Personalfragen und Führung mittelständischer Betriebe) ist überzeugt, dass „gelebte Werte und eine hohe Vertrauenswürdigkeit“ Unternehmen erfolgreich machten. Die Bibel sagt dazu „Segen“. Das von Gott geschenkte Wohlergehen ist eine Komposition aus Dankbarkeit und Ehrfurcht gegenüber Gott, engagiertem Einsatz, weitsichtigem Handeln und sozialer Gerechtigkeit. Deshalb verbindet sich im Alten Testament die Erfahrung von Segen und Frieden wie selbstverständlich mit dem Praktizieren von Recht und Gerechtigkeit. Das Wissen um den Segen Gottes rückt das eigene Handeln immer ins Licht der Ewigkeit. Wo das in Schiefelage geriet, haben die Propheten den Finger in die Wunde gelegt und gefordert, dass „das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach“ strömen soll (Amos 5,24).

Der VW-Skandal dokumentiert beispielhaft und erschreckend deutlich die umgekehrte Wahrheit: Auf Tricks und Machenschaften liegt kein Segen. Manchmal bleibt Fehlverhalten lange unentdeckt. Verführerischer Erfolg der anderen verleitet zum selbstentschuldigenden „Das machen doch alle anderen auch!“ Für Christen sind das keine rechtfertigenden Argumente. Ob ehrbarer Kaufmann oder ausgeklügelte Managementsysteme und Ethik-Codes – eigentlich geht es immer um das gleiche Ziel: faires, verantwortliches und gesellschaftsdienliches Verhalten und achtungsvoller Wettbewerb.

Das eigene Handeln im Licht Gottes

Was heißt das für Christen: als Unternehmer oder Manager, als Angestellte oder abhängig Beschäftigte? Streng genommen stehen alle vor derselben Herausforderung: die eigene Handlungsweise im Licht der Ewigkeit Gottes zu sehen. Aus christlicher Sicht lassen sich an Hand

einiger Begriffe Leitlinien entdecken, die Hilfen sind für das eigene Verhalten:

Dankbarkeit und Demut. Ein Unternehmer darf stolz sein auf seine Firma, ein Manager auf seine Leistung, ein Arbeitnehmer auf seine Fertigkeiten. Dankbarkeit gegenüber Gott relativiert den Stolz erheblich. Daraus erwächst Barmherzigkeit anderen gegenüber. Es gibt Menschen, die weniger Chancen und Fähigkeiten haben, die weniger von der Sonnenseite des Lebens abbekommen haben – und doch wertvoll sind. Dankbarkeit für von Gott erhaltene Gaben macht demütig und eröffnet die Sicht und Fürsorge für andere.

Engagement: Selbstständige erklären ihre Tätigkeit manchmal damit, dass sie sich „selbst“ und „ständig“ für das Wohl ihrer Firma einsetzen. Ohne ihr Engagement wäre der Erfolg nicht möglich. Arbeitnehmer weisen darauf hin, dass Unternehmenserfolge letztlich nur mit ihrem Einsatz möglich sind. Andererseits führen soziale und berufliche Sicherungssysteme dazu, dass Beschäftigte sich mit möglichst wenig Einsatz das bestmögliche Auskommen sichern. Engagement, Leistungsbereitschaft, Einsatz für das Wohl der Firma sollte für Arbeitgeber und Arbeitnehmer selbstverständlich sein. Ohne diese Bereitschaft auf Gegenseitigkeit sind dauerhafter Erfolg und Wohlergehen nicht erhältlich.

Fairness und soziale Gerechtigkeit: Für ein auf Dauer funktionierendes Miteinander, das eine erfolgreiche Geschäftstätigkeit auszeichnet, sind Fairness und soziale Gerechtigkeit unabdingbar. Soziale Standards, gerechte Bezahlung, achtungsvolle Anerkennung von Firmenleistungen gehören zu einem gelingenden Miteinander. Dauerhafter Erfolg ist ohne Gerechtigkeit nicht denkbar.

Ehrlichkeit: Mitgenommene Bleistifte oder unzulässig eingelöste Getränke Rückgabebons sind die Klassiker der Ehrlichkeit im Kleinen. Im Falle von Steuern oder Geldanlagen, prekären Beschäftigungsverhältnissen oder Schwarzarbeit, Softwaremanipulation oder juristischen Trickereien sind die Dimensionen ungleich größer. Wer im

Kleinen nicht übt und widersteht, wird im Großen nicht bestehen können.

Verantwortungsbereitschaft und Mut: Wo waren beim VW-Skandal die Mutigen, die sich der verhängnisvollen Entscheidungskette von Manipulation und Betrug wirksam entgegenstellten? Von außen ist das leicht zu fragen. Wer aber will sich innerhalb des Systems die Finger verbrennen, möglicherweise seinen Arbeitsplatz aufs Spiel setzen? Oft geht es um Mut und die Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung. Es ist leichter, anderen die Verantwortung in die Schuhe zu schieben. Es haben schon andere „ihre Hände in Unschuld gewaschen“. Christen haben Rückendeckung bei Gott. Darum können sie Mut haben, Verantwortung übernehmen und Dinge zur Sprache bringen.

Nachhaltigkeit: Kein Unternehmensleitbild kommt heute ohne „Nachhaltigkeit“ aus. Für Christen mit dem Blick für die Ewigkeit, der Verantwortung für kommende Generationen eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Das gilt für gesundheitsdienliche, umweltschonende und sozialverträgliche Verhaltensweisen und Aktivitäten. Gesundheitsschädliche, umweltschädliche, sozial unverträgliche Maßnahmen bedürfen der Überprüfung und Korrektur.

Einsatz für die Schwachen: Es wird immer Menschen geben, die schutzbedürftig sind und im Wettbewerb der Starken keine Chance haben. Der Blick für sie und der Einsatz für ihr auskömmliches Leben – in der Bibel steht der „Tageslohn“ als Inbegriff für das Auskommen einer Familie für einen Tag – ist grundlegend für ein gelingendes Sozialwesen. Ohne diese Klammer bricht die Gemeinschaft auseinander. Das gilt heute auch unter globalen Gesichtspunkten.

Der Ehrliche ist der Gescheite

Die Stichwörter deuten die Handlungsmöglichkeiten an. Uns Christen steht der Bereich der Seelsorge oder der Beratung unter Geschwistern in einer Gruppe oder einem Hauskreis zur Verfügung, um mit solchen Herausforderungen umzugehen. Manche Situation braucht erst das vertrauliche oder geschwisterliche Gespräch, um Ansätze für ein verantwortetes, vielleicht sogar mutiges Verhalten zu finden.

So wie der junge Chemikant, der sich mir am Ende seiner Ausbildungszeit anvertraute. Ihm war das verborgene umweltschädigende Agieren seiner Firma zur unerträglichen Gewissenslast geworden. Und er wechselte die Seite. Mit seinem Wissen von chemischen Prozessen, Umweltverträglichkeit und Schutzmaßnahmen schloss er sich einer Umweltschutzorganisation an, die über Kontrollen und politische Einflussnahme nachhaltig mitwirkte, unternehmerische Betrugereien aufzudecken und Gegenmaßnahmen einzuleiten.

Im Licht der Ewigkeit ist der Ehrliche der Gescheite. Und das ist gut so. Für alle. ■



Pastor Klaus Ulrich Ruof ist Referent für Öffentlichkeitsarbeit der Evangelisch-methodistischen Kirche. Er gehört zum Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz und zum Redaktionsteam des EINS-Magazins.

„Jeder Kaufmann dient auch Gott in seinem Alltag“

Der Theologe und Organisationsberater Holger Böckel über Ethik – und Wirtschaft

Herr Böckel, Sie haben eine interessante Fächerkombination: Theologie, Wirtschaft und Ethik. Was reizt Sie besonders an der Wirtschaftsethik?

Ich war zwölf Jahre Hochschulpfarrer in Gießen und habe dort auch etliche Lehrveranstaltungen an der Technischen Hochschule Mittelhessen durchgeführt, unter anderem auch in Wirtschaftsethik. Das hat ja eine Nähe zur Theologie. Die Frage ist: Wie lässt sich das Evangelium verkündigen, auch in Kontexte hinein, die erstmal nicht kirchlich sind oder einen Gottesbezug haben.

Und als ausgebildeter Organisationsberater habe ich immer wieder Beratungsprojekte auch außerhalb von Kirche durchgeführt, zudem Ethikworkshops in Unternehmen – und bin dabei über die Führungsfrage zu ethischen Fragestellungen gekommen.

Das Thema hat ja einen theologisch-geistlichen Gehalt: „Unsere Art zu wirtschaften ist von christlich-religiösen Wurzeln entscheidend geprägt“, sagen Sie. Wie zeigt sich das?

Zuerst: Über den Ansatz des jüdisch-christlichen Verständnisses, im verantwortungsvollen Umgang mit der Schöpfung, erkennt man: Ich kann mir Dinge nutzbar machen, jedoch um dem Nächsten zu dienen. Ich kann kreativ sein, meinen Geist, den mir Gott gegeben hat, nutzen, um neue Dinge zu erfinden und die Welt zu gestalten. Diese Freiheit, die im Christentum angelegt ist, ist eine Grundvoraussetzung, um auch in der Wirtschaft aktiv zu sein. Sie ist allerdings stets eine Freiheit, die an die Verantwortung vor Gott und den Menschen gebunden ist.

Dazu kommt: Seit der Reformation setzt sich die Haltung durch: Ich sehe meinen Beruf als Ort, an dem ich Gott diene. Der Beruf wird sozusagen zu einem Gottesdienst; so wie Luther sagt: Jede Magd, die die Küche putzt, jeder Kaufmann oder Handwerker, der dient auch Gott in seinem Alltag.

Der nächste Schritt ist dann die Entstehung des sogenannten protestantischen Arbeitsethos, vor allem in der reformierten Frömmigkeit. Das hat dazu beigetragen, dass man sich bemüht, sparsam zu sein, sein Geld wieder in die wirtschaftliche Weiterentwicklung investiert – und dass man auch Früchte bringt, nicht nur im Glauben, sondern auch im Beruf.

„Dennoch steht die Art des Wirtschaftens immer in der Gefahr, sich zu verselbständigen und ihre lebensdienliche Funktion aus dem Blick zu verlieren“, erklären Sie. Eigentlich soll das Wirtschaften dem Leben dienen – und doch kommt dieser guten Grundkonstruktion immer wieder etwas in die Quere ...?



Foto: istockphoto.com / Kenishirata

Genau. Die Entstehung des Kapitalismus und des modernen Wirtschaftens hat eine unheimliche Dynamik entwickelt und sich immer weiter von den christlichen und protestantischen Wurzeln entfernt. Heute wird ein Banker oder jemand aus der Wirtschaft, wenn Sie ihn nach seiner Motivation fragen, nicht unbedingt sagen: Ich mache das, um Gott zu dienen.

Die andere Seite: Wirtschaftlicher Erfolg kann auch zu einer gewissen Gier führen. Das, was man eigentlich zum Dienst am Nächsten empfangen hat, will man jetzt nur noch für sich selbst nutzen, und man wird darin maßlos. Ich verliere das gute Maß; finde den Punkt nicht mehr, an dem ich aufhören müsste.

Ein Idealbild ist, dass jemand, der sein Handeln – auch als Unternehmer – vom christlichen Glauben her versteht, in der Lage ist, Maß zu halten; dass er weiß: Es gibt noch etwas Anderes. Was ich hier auf Erden erreiche, ist nicht alles.

Wird die alte biblische Weisheit und Mahnung, „Gott mehr zu gehorchen als den Menschen“ zu oft in den Wind geschlagen?

Dieses Zitat von Paulus aus dem Römerbrief würde ich aus christlicher Sicht immer unterstreichen. Die Frage ist nur: Was heißt das konkret? Die Frage ist nicht: Will ich Gott mehr gehorchen – das möchte ich als Christ wahrscheinlich – die Frage ist: Wie kann ich Gott mehr gehorchen? Was ist denn nun Gottes Wille? Etwa: In einer Konfliktsituation am Arbeitsplatz. Wenn, egal wie ich mich entscheide, für die eine oder andere Seite nur ein schlechtes Ergebnis herauskommen kann? In dieser Lage herauszufinden, was es heißt, Gott mehr zu gehorchen, das ist der Sinn wirtschaftsethischer Nachdenkens.

Die Frage lautet daher: Wie treffe ich eine Entscheidung, die ich vor Gott verantworten kann? Denn im Grenzfall kann es durchaus sein, dass man sich – getreu dem Satz „Wie man’s macht, man macht’s verkehrt“ – schuldig macht. Trotzdem muss ich eine Entscheidung treffen, die vor Gott und vor meinem Gewissen bestehen kann. Dann kann man über bestimmte Schritte seine Handlungsspielräume erkennen und womöglich auf eine dritte, eine alternative Lösung stoßen; und es kann sein, dass Gottes Geist mir gerade diesen Weg aufzeigt.

Ein weiteres Problem heute besteht darin, dass wir nicht mehr nur individualethisch, für uns selbst, entscheiden. Sondern es sind heute auch sozialetische Entscheidungen gefragt, die beispielsweise staatliche Regulierungssysteme für Banken oder Unternehmen auch hinterfragen beziehungsweise weiterentwickeln. Hier sollten wir Christen auch unseren politischen Beitrag leisten, meine ich. Es geht also

nicht nur um den Einzelnen und seine Handlungen im Unternehmen oder als Konsument, sondern ich bin als Christ auch Bürger und damit für ein politisches und wirtschaftliches System mitverantwortlich, das gestaltet werden muss.

Welches sind aus Ihrer Sicht die wesentlichen Parameter, damit wirtschaftsethische Entscheidungen auch tatsächlich greifen? Ein Nicht-Handeln scheidet aus – wie entscheide ich richtig?

Sie brauchen einen Wertekompass. Sie müssen eine grundlegende Werteorientierung haben, die eingebettet ist in einen größeren weltanschaulichen Zusammenhang; am besten eingebettet in den christlichen Glauben. Diese Werte sind wichtig, denn sie prägen mein Handeln.

Und am Ende des Tages, wenn ich die verschiedenen Handlungsalternativen geprüft habe, wenn ich eine Güterabwägung vorgenommen, die Folgen abgewogen habe, dann plädiere ich dafür, dass ich mich vor meinem Gewissen, vor Gott verantworte mit dem, was ich tue – und lasse. Das bedeutet, dass ich prüfe, ob meine Entscheidung und mein Handeln legitim sind. Ich muss mich also fragen: Kann ich das vor Gott und auch vor den Menschen verantworten? Oder: Schade ich durch mein Verhalten den davon betroffenen Menschen?

Sie müssen daher am Ende zu einem gereiften Urteil kommen und dann entscheiden. Die Last der Entscheidung wird Ihnen nicht genommen. Aber dabei hilft ihnen ein klarer Wertekompass und eine christliche Lebensorientierung.

Vielen Dank für das Gespräch!

Interview: Jörg Podworny



PD Dr. habil. Holger Böckel ist evangelischer Theologe, Pfarrer und Organisationsberater. Ab Oktober übernimmt er die Leitung des AGAPLESION Instituts Theologie, Diakonie Ethik in Frankfurt/Main.

LITERATUR

Holger Böckel
Einführung in die Wirtschafts- und Unternehmensethik mit Fallbeispielen und praktischen Schritten zu ethischen Entscheidungsfindungen
EB Verlag Berlin

„Warum leben wir, wie wir leben?“

Der Theologe Horst Afflerbach über gelebte christliche Ethik



Dr. Horst Afflerbach ist Dozent für Systematische Theologie und Ethik an der Biblisch-Theologischen Akademie Wiedenest und deren Leiter; hat ein – leider vergriffenes – „Handbuch Christliche Ethik“ veröffentlicht und er leitet den Wissenschaftlichen Beirat des „Instituts für Ethik und Werte“ in Gießen. Ethik ist ein elementares Thema nicht nur in seinem Berufs-Leben: Der richtige Gesprächspartner über grundlegende Fragen des Lebens.

Was ist eigentlich so faszinierend am Fach Ethik?

Vieles! Nur ein Beispiel: Viele Antworten auf wichtige Fragen sind nicht schwarz-weiß. Das Leben ist komplex, unsere Herausforderungen sind komplex, und wir müssen Antworten finden. Die ganz elementare Frage lautet: Wie sollen wir denn eigentlich leben? In meinem Ethikbuch findet sich der Satz: „Das Problem ist heute, wie soll ich wissen, was gut ist, wenn alles – gleich – möglich ist?“ Wer sagt mir die Richtung, wie ich mich entscheiden kann und soll? Kein anderer kann letztlich für mich Entscheidungen treffen. Aber es gibt Hilfen, Richtungsweisungen, Entscheidungskriterien. Das finde ich sehr spannend. Denn die Ethik betrifft ganz verschiedene Lebensbereiche: die Individualethik, Sozialethik, politische Ethik, medizinische Ethik, Bio- oder Wirtschaftsethik, ...

Ein zweiter Punkt, der mich fasziniert: Vieles verändert sich, ist nicht mehr selbstverständlich. Und wir Christen brauchen begründete Antworten, warum wir leben, wie wir leben. Viele sind damit überfordert: Sie entscheiden spontan, orientieren sich an der Mehrheit der Gesellschaft oder den Massenmedien. Oder mir begegnen viele enge, gesetzliche Haltungen: Je postmoderner das Leben ist, desto mehr Gehör finden oft einfache Antworten – die dann aber gesetzlich sind: Das darfst du! Und das darfst du nicht! Punkt! Das trägt aber nicht durch. Ich möchte Menschen Mut machen, dass sie sich bewusst werden: Aufgrund welcher Kriterien treffe ich welche Entscheidung – und wie ist das umsetzbar? Das ist eine wichtige Aufgabe der Ethik.

Neben der Allgemeinen Ethik und anderen Teilbereichen spielt auch Kulturethik eine wichtige Rolle ...

Das ist eine große Herausforderung in einer multikultureller werdenden Welt. Wir müssen überlegen: Wie können wir Menschen verstehen, die für uns fremd und anders handeln und ganz andere Wert-

maßstäbe und Prioritäten haben? Was können *wir von ihnen* lernen? Und was können *sie von uns* lernen?

Viele Migranten werden Christen – und die Frage ist: Wie können wir ihnen helfen, den Weg des Evangeliums zu gehen, ohne dass sie unsere Werte einfach übernehmen? Wie können sie Afghanen, Iraner, Araber, Türken bleiben, mit ihrer Kultur – aber doch als Christen nach biblischen Maßstäben leben? Darum: Kulturethik ist besonders in der interkulturellen Begegnung sehr wichtig. Christen sollten sich bewusst sein: Warum leben wir unseren Glauben, wie wir ihn leben? Und ist das spezifisch biblisch, vom Evangelium geprägt – oder nur kulturell?

Gibt es in ethischen Fragen etwas, das allen Bereichen gemeinsam ist?

Ja. Vorab mal: Wir unterscheiden in der Theologie zwischen Fundamentelethik und materialer Ethik. Fundamentelethik behandelt die Grundlagen: Bin ich selbst- oder fremdbestimmt, im Sinne einer anderen Autorität? Da gibt es religiöse Autoritäten – für uns Christen z.B. die Zehn Gebote, das Wort Gottes. Christliche Ethik ist Offenbarungsethik – wir sagen: Gott hat sich offenbart. In Römer 2,14 sagt Paulus, dass den *Heiden* das Gesetz ins Herz geschrieben ist. Eine ganz wichtige Stelle! Sie zeigt: Auch Heiden haben in ihrem Herzen eine Ahnung und ein Wissen davon, was in allen Kulturen für alle Menschen gut ist: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist ...“, die bekannte Stelle aus Micha 6,8. Da gibt es in der Tat einige Schnittmengen: dass man andere nicht hintergeht, nicht lügt oder hinterhältig mordet, dass man treu ist ... Man kann sagen: Die Werte der Zehn Gebote sind so eine fundamentale, weithin gültige Sache; auch in der philosophischen Ethik.

Gibt es einen Teilbereich der Ethik, der Ihnen besonders am Herzen oder nahe liegt?



Foto: photocase.com / compitize

Ja. Ich merke in den letzten Jahren vermehrt, dass es nicht einfach ist, den – ich nenne das: „den schmalen Weg der Freiheit“ zu finden. Jesus spricht von einem Weg, eine biblische Metapher für Ethik, für Leben: Der „Weg der Gerechten“ (Psalm 1) führt zum Ziel; der Weg der Gottlosen vergeht. Und „der Weg“ ist eine Metapher für „gottesfürchtiges Leben“. Das ist auch das Wort für Ethik im Alten Testament, die *Thora* ist die *Wegweisung* – und die Zehn Gebote weisen dir den Weg zum Ziel. Die ersten Christen wurden in der Apostelgeschichte genannt als „die des Weges sind“ (Apg. 9,2; 18,25; 19,23). Jesus sagt: „Ich bin der Weg.“ (Joh. 14,6) Und: „Mein Weg ist schmal, der zum Leben führt.“ (Mt. 7,14)

Und da merke ich: Menschen wollen diesen Weg sehr eng machen. Das war auch der pharisäische Ansatz, mit hunderten Ausführungsbestimmungen, quasi zum Schutz des Weges als Leitplanken. Auf der anderen Seite sehen wir das Extrem des Relativismus: Der Weg hat dann überhaupt keine Grenzen mehr. Du selber bist der Weg. Du entscheidest.

Und da muss ich „den schmalen Weg der Freiheit“ finden, zwischen Gesetzlichkeit und Relativismus – den Weg des Evangeliums! Ohne zu sagen: Wir sind Christen geworden aus Gnade, aber jetzt müssen wir uns anstrengen, den Gürtel enger schnallen und mit eigener Kraft hinter Jesus her. Das schaffen wir nicht!

Die beiden Stichworte *Gnade und Wahrheit* sind die wesentlichen Merkmale einer christlichen Ethik. Dabei geht es nicht nur um Richtig und Falsch, sondern es geht auch darum, Gutes zu tun; mehr zu tun als gefordert wird. Aus Liebe. Das kannst du nicht gesetzlich verordnen!

Mir ist wichtig, das spezifisch Christliche der Ethik herauszustellen. Denn ich sehe, auch in der christlichen Gemeinde ist es oft gesetzlich, rigoristisch – oder es ist relativierend, subjektiv: Jeder nach seinem

Gusto. Und da möchte ich helfen: Was sind die Grundwerte? Was ist der Raum, den Jesus uns eröffnet zum Leben? Wo wir in dieser Welt sind, aber nicht von dieser Welt. Wo wir unseren Weg finden und als Christen erkennbar werden.

Ethik ist mit ganz vielen, aktuellen Fragen und Entwicklungen verknüpft. Kann man sich da inhaltlich fit und auf aktuellem Stand halten?

Es ist in jedem Fall eine große Herausforderung. Ich entdecke angesichts aktueller Fragen häufig auch eine große Hilflosigkeit. Ich nehme mal zwei Beispiele: Organtransplantation – wie soll ich mich da ethisch entscheiden? Soll ich in meinem Organspende-Ausweis meine Organe nach meinem Tod freigeben? Ist das Hirntodkriterium tragfähig: Bin ich dann tatsächlich richtig tot? – Da muss man sich erstmal fachkundig machen, da sind viele schon überfordert. Da braucht es Fachleute, die sich glaubwürdig mit dem Sachstand beschäftigen und dann von ihrem christlich-theologischen Standpunkt aus versuchen, Antworten zu geben. Oder Präimplantationsdiagnostik: Ein junges Paar wünscht sich ein Kind, bekommt es aber nicht. Kann es dann um jeden Preis ein Kind bekommen? Ist der „Embryonenverbrauch“ ethisch vertretbar?

In Fragen wie diesen muss man sich sachkundig machen. Es reicht nicht, eine Bibelstelle zu zitieren. Denn es geht ja nicht um eine „Bibelstellenethik“, sondern darum, den Geist der Schrift zu verstehen und auch die Grundstrukturen der Bibel.

Um das zu bündeln: Wie kann ich meinen persönlichen Weg finden, den Weg des Evangeliums gehen? Wie lebe ich meinen Glauben, begründet, in der Gesellschaft, in der Gemeinde?

Ich glaube, dass eine gesetzliche Ethik, die fordert: „Wir müssen aber Werte leben!“, auf Dauer nicht reicht. Deswegen setze ich tiefer an, im Sinne des Evangeliums: Ich muss *begeistert* sein von Jesus, von der Gna-

de Gottes. Dann bin ich überhaupt bereit, auch seinen Willen zu tun. Wenn ich das nicht will, wenn heute alles möglich ist, wenn in Gemeinden nicht mehr Ethik gepredigt wird, wenn Ethik *privatisiert* wird, dann brauchst du eine Motivation von innen, die sagt: Ich *will* das Gute tun! Der Wille Gottes ist gut (Rö. 12,2). Das ist für mich das Erste: Will ich das überhaupt? Warum sollte ich als Christ christlich leben?

Das Zweite: Wenn ich das bejahe, dann kann ich fragen, *wie* soll ich das jetzt umsetzen? Und da ist klar: Wir müssen das Neue Testament lesen. Was sagt Jesus, was sagen die Apostel, was sind die Grundwerte der Zehn Gebote heute, was wird im Neuen Testament dazu gesagt, in der Bergpredigt?

Und ein dritter Aspekt: Bei den modernen Fragestellungen müssen wir uns gemeinsam mit Theologen, Fachleuten, die sich damit beschäftigen, Gedanken machen, Seminare anbieten. Ich werde häufig eingeladen zu Tagesseminaren: zum Thema Homosexualität, Christ und Geld, Christ und Sexualität. Da merkt man: Einfache Antworten reichen nicht.

Aber wenn ich als Christ leben will und wenn ich die Grundlagen des Neuen Testaments liebe, dann kann ich mich intensiver damit beschäftigen, auch andere fragen: „Wie lebt ihr das?“ Wenn ich dann meinen Weg gefunden, für mich eine Entscheidung getroffen habe – dann kann ich auch dazu stehen: *auch* wenn mir dadurch vielleicht persönlich Nachteile erwachsen sollten. Denn dann habe ich eine Überzeugung gewonnen. Wenn ich nur nach der Mehrheitsmeinung gehe, dann habe ich nicht die Kraft zu stehen und meinen Weg zu gehen.

Also: Wie kann ich meinen Weg finden? Indem ich Lust an Gottes Gnade habe, an Jesus, am Evangelium – und dann mutige Schritte gehe. Ich stelle dabei auch fest: Es ist auch *klug*, was Jesus sagt und das Neue Testament. Und es ist auch *besser* als viele andere Angebote – die oft auf Kosten von Menschen gehen: Das Motto „Diese Freiheit nehm‘ ich mir“, ist eine falsche Freiheit, denn sie geht auf Kosten anderer. Die Freiheit, die Jesus anbietet, ist eine verbindliche Freiheit, und das wird mir und anderen letztlich zum Segen.

Wenn ich das verstehe, dann bin ich motiviert, auch in kniffligen Fragen einen Weg zu finden und nach meinem Gewissen zu leben.

Noch mal ganz praktisch nachgefragt: Das Ethik-Institut bietet Informationen, Publikationen und eine Datenbank zu vielen ethischen Fragen?

Ja, ganz wichtig! Wir versuchen konkret zu ganz verschiedenen Themen einen Fundus an unterstützenden und hilfreichen Mitteln anzulegen; das ist alles sehr praxisorientiert und aktuell. In den Publikationen werden wichtige Fragen behandelt. (www.ethikinstitut.de)

Das gibt Anregungen in ganz verschiedene und wichtige Richtungen. Vielen Dank für das Gespräch!

Interview: Jörg Podworny

In der Ruhe liegt ... der Glaube

Wie man glaubwürdig leben kann – am Arbeitsplatz

Von Hans-Martin Stäbler

In der Ruhe liegt die Kraft – in der Ruhe liegt der Glaube. Erkennen Sie den Unterschied? Oder, besser: Begreifen Sie den Unterschied? Die Kraft, sie ist endlich. Der Glaube, er ist unendlich. Die Kraft ist meist offensichtlich, der Glaube ist selten sichtbar. Die Kraft ist wahr, der Glaube ist wahrhaftig. Und doch haben beide den gleichen Fixpunkt: die Ruhe. Nur wer zuvor geruht hat, ist kraftvoll. Und nur wer zur Ruhe gekommen ist, kann seinen Glauben tatsächlich verfestigen.

Es ist in der heutigen Zeit nicht so einfach, den Puls herunterzufahren und sich auf den aktuellen Augenblick zu konzentrieren. Am Morgen nach dem Aufstehen stört die Routine, auf dem Weg zur Arbeit stört der Verkehr – und im Büro stört der Chef. Und praktisch zu jeder Tageszeit verhindert die digitale Vernetzung, dass man zur Ruhe kommt.

Dabei heißt es im Kolosserbrief (Kapitel 3,1-17): „Denkt an das, was oben ist, nicht an das Irdische!“ Wenn das im pulsierenden Alltag so einfach wäre! Und doch führt an dieser Stelle kein Weg am täglichen Gebet vorbei. Nur so kann ich Gott gegenüber mitteilen, was mich bedrückt. Nur so kann ich ihn um Beistand für künftige Aufgaben bitten – und nur so komme ich tatsächlich zur Ruhe. Das ist der Ausgangspunkt, um wahrhaftig am Arbeitsplatz, aber auch in der Freizeit leben zu können.

Wechselnde Rollen, wie Menschen sie häufig in unterschiedlichen Lebenssituationen spielen (müssen), sind nicht im Einklang mit dem Glauben. Sie sind weder für das eigene Ich noch für die Mitmenschen wohlthuend. Die Zehn Gebote gelten überall und zu jeder Tageszeit. Im Kolosserbrief heißt es auch, man solle Zorn, Wut, Bosheit, Lästerung und Schandrede ablegen und als Auserwählte Gottes neue Werte anlegen, etwa Erbarmen, Güte, Demut, Milde und Geduld.

Gerade im Berufsleben ist das Eingeständnis von Fehlern und die Vergebung durch Kollegen alles andere als selbstverständlich. Das gilt nicht zuletzt im Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Mitarbeitern. Dabei sollte sich auch eine Führungskraft auf die Stufe der Angestellten begeben können. Das wird häufig als Eingeständnis von Schwäche gesehen. Doch wer dieses Mittel behutsam einsetzt, geht gestärkt daraus hervor.



Foto: istockphoto.com / cyanos6

Im Dickicht des täglichen Aufgabenspektrums

Beispiel gefällig? Sie sind leitender Angestellter und haben sich im Dickicht des täglichen Aufgabenspektrums verzettelt. Diese Konfusion lähmt Sie – und Ihre Mitarbeiter. Niemand weiß mehr so recht, wohin der Kompass eigentlich zeigt. Wenn Sie ein wahrhaftiger Chef sind, dann machen Sie jetzt reinen Tisch. Vergegenwärtigen Sie sich die Punkte, an denen Sie falsch gelegen haben. Holen Sie in jedem Falle die Mitarbeiter, die am stärksten von Ihrem Handeln betroffen sind, an einen Tisch und schildern Sie in ruhiger Tonlage Ihre Fehler.

Im nächsten Schritt geben Sie Ihren Kollegen die Chance, noch offene Punkte anzusprechen. Sie werden schnell merken, dass auch sie die Gelegenheit nutzen werden, um eigene Missgeschicke darzulegen. Mir ist bewusst, dass dieser Schritt nicht immer einfach ist. Und doch ist er – zum richtigen Zeitpunkt – kaum hoch genug zu bewerten. Denn er bereitet den Boden, um wahrhaftig miteinander umgehen zu können. Es würde mich sehr wundern, wenn sich das Arbeitsklima durch diese Neuausrichtung des Kompasses nicht deutlich verbessert. Denn Ihre Mitarbeiter wissen nun, dass auch Sie ein Mensch mit Fehlern sind und dass Sie sich Ihnen jederzeit anvertrauen können, wenn etwas im Argen liegt.

Ein weiteres Beispiel: das Verhandeln mit Geschäftspartnern, die den meisten Abschlüssen vorausgehen. Mal angenommen, Sie sind in der besseren Verhandlungsposition, etwa weil Ihr Unternehmen mehr Marktmacht besitzt oder weil Sie über tiefergehende Informationen verfügen. Das ist schön für Sie, darüber können Sie sich freuen. Doch dieser Vorteil darf nicht dazu führen, dass Sie Ihr Gegenüber herablassend behandeln. Reden Sie auf Augenhöhe und geben Sie auch mal nach, auch wenn Sie Ihren Geschäftspartner womöglich noch weiter in die Defensive drängen könnten. Ein guter Kompromiss kann sehr viel wert sein, auch wenn Sie mal wissentlich nicht das Optimum für Ihr Unternehmen herausholen.

Das Schuldeingeständnis und das Verhandeln auf Augenhöhe sind nur zwei Beispiele. Sie zeigen eindrucksvoll, dass auch in dem so schnelllebigen Wirtschaftsleben wahrhaftiges Handeln möglich ist. Denn in dem Moment, wenn Menschen zusammenkommen in der Ar-

beitswelt, interessieren kein Mail-Fach, kein Smartphone und kein Telefonklingeln. Kurz bevor Sie vor Ihren Mitarbeitern das Wort erheben, wird es im Raum mucksmäuschenstill sein. Wenn Sie mit ihrem Geschäftspartner an einem Tisch über den nächsten Vertrag diskutieren, sind Sie letztlich eine Seelengemeinschaft. Erinnern Sie sich: In der Ruhe liegt die Kraft – und der Glaube!

Der Glaube schafft persönliche Nähe, der Glaube schafft Vertrauen. Beides ist in dieser anonymen digitalen Welt womöglich wichtiger denn je. Viel zu viel Zeit sitzen wir auf dem Stuhl vor dem Bildschirm und kommunizieren virtuell. Darüber hinaus tun manche von uns das an fast allen Orten und zu fast jeder Tageszeit. Neue Anfragen und Informationen lösen wieder neue Entscheidungsketten und Handlungsstränge aus. Wir kommen nie zur Ruhe, weil wir unter einer großen digitalen Wolke leben. Ein Stück weit sind wir darunter gefangen. Und dennoch sollten wir gerade außerhalb des Büros viel häufiger versuchen, diese Wolke zu durchbrechen.

Der Startpunkt dazu kann sein, sich seiner vergleichsweise komfortablen Lage bewusst zu werden. Im Kolosserbrief steht die Aufforderung: Seid dankbar! Damit ist das ganze Leben gemeint. Darunter fällt auch der Job. Seien Sie dankbar für Ihre Kollegen, Ihre Position und Ihre Geschäftspartner! Denn wenn sie nicht wären, hätten Sie ein weitaus schwierigeres Arbeitsleben, wenn nicht sogar ein unerträgliches. Wenn Sie sich der vielen Schätze Ihres Lebens bewusst sind, können Sie sich auch leichter im persönlichen Gespräch an Gott richten – getreu dem Motto: In der Ruhe liegt der Glaube. ■



Hans-Martin Stähler ist Generalsekretär des Verbands „Christen in der Wirtschaft“ (CiW).

Wahrhaftig leben: als Christ und Jurist

Fragen an die Rechtsanwälte
Martin Franke und
Andreas Hantschel



Mit seinem Roman „Die Firma“ hat der Autor John Grisham für Furore gesorgt: die Geschichte eines jungen Anwalts, für den sich der Traum-job in einer renommierten Anwaltskanzlei zu einem Albtraum entwickelt, einem Kampf gegen Korruption, Mafia und Geheimdienst. Wieviel Körner Wahrheit über ein Anwaltsleben stecken darin?

Franke: Die meisten in Romanen, Filmen oder Serien vermittelten Einblicke in die Tätigkeit von Rechtsanwaltskanzleien stammen aus dem angloamerikanischen Raum und haben mit der bundesdeutschen Wirklichkeit wenig bis gar nichts zu tun. Grundsätzlich ist auch zwischen einem Einzelanwalt, kleineren und mittleren Kanzleien und internationalen Großkanzleien zu unterscheiden. Die „Firma“ ist sicher ein Extrembeispiel – das es aber in Ansätzen leider so gibt. Denken Sie nur an die kürzlich bekannt gewordene Kanzlei „Mossack Fonseca“ aus Panama.

„Wahrhaftig leben“ – wo liegen nach Ihrer Erfahrung im juristischen Bereich die Klippen und Stolperfallen, die ein geradliniges Leben zumindest erschweren?

Hantschel: Mandanten erwarten, dass wir ihre Interessen bestmöglich vertreten und durchsetzen. Im Klartext geht es dabei sehr oft darum, wer „seinen“ Sachverhalt so darstellen, beweisen, kann, dass dieser Sachverhalt und nicht der gegnerische der gerichtlichen Entscheidung zugrunde gelegt wird. Wem glaubt der Richter? Die Stolperfallen reichen dabei von Schönung des Sachverhalts, Verdrehung der Fakten, Manipulation bis zum Behaupten eines unwahren Sachverhalts. Von kleinen Stolpersteinen zu

echten Klippen werden diese Dinge dann, wenn ich nach und nach Sachverhalte vortrage, deren Unwahrheit ich zunächst ahne, dann befürchte, dann die Augen davor verschließe und zum Schluss sogar aktiv mitgestalte. In meinen ersten Jahren als Rechtsanwalt habe ich teilweise mit diesen Dingen gekämpft. Ich weiß daher, wovon ich rede!

Haben Sie konkrete Fall-Beispiele, die das illustrieren und von denen Sie erzählen können?

Franke: Gleich zu Beginn meiner Tätigkeit, als ich noch nicht sicher war, ob ich meine Familie Monat für Monat ernähren könnte, winkte ein Mandant mit einem dauerhaft großen Auftrag, wenn ich ihm zunächst bei der Kündigung einer Mietwohnung behilflich sei. Ich hatte für ihn bereits zwei Mietstreitigkeiten erledigt; nun kündigte er einer Familie wegen Eigenbedarf. Ich machte mich mit Feuereifer an die Sache, als ich aus dem Gespräch mit seiner Frau den Verdacht schöpfte, dass der Eigenbedarf nur vorgeschoben sei. Hiermit konfrontiert, bestätigte der Mandant meinen Eindruck und legte mir – unter Hinweis auf das Potenzial seiner künftigen Beratungsaufträge – nahe, ihn weiter so gut zu vertreten wie bisher. Damit stand ich gleich zu Beginn meiner Karriere vor der Wahl, mich von den Interessen meines Mandanten einseitig instrumentalisieren zu lassen – oder die Grenzen einer solchen Interessenvertretung klar zu erkennen und einzuhalten. Ich entschied mich zu Letzterem – und verlor den Auftrag und die damit verbundenen Einnahmen. Bis heute aber bereue ich diese Entscheidung nicht und rate jedem Berufsanfänger, in seinem Bereich so früh wie möglich klar die Grenzen abzustecken: Was geht und was nicht?

Christsein heißt hier also gelebte Redlichkeit?

Franke: Ich glaube nicht, dass sich der Auftrag „Salz & Licht“ zu sein, darin erschöpft, sich lediglich redlich in seinem Beruf zu verhalten. Auch geht es nicht nur darum, das Evangelium weiterzusagen – auch wenn wir dazu bei passender Gelegenheit stets bereit sein sollten – sondern mit der Haltung Jesu Christi unseren Kollegen, Auftraggebern und Mitarbeitern zu begegnen. Mit Blick auf meinen Mandanten bedeutet dies, dass ich jenseits der richtigen Antwort auf seine Frage versuche zu verstehen, was ihm wirklich hilft. Unsere Mandanten – auch die nicht christlichen – erleben dies als echten Mehrwert. Gerade in unseren Beratungsberufen sollten wir uns nicht damit begnügen, eine hochwertige Arbeit abzuliefern, sondern dem Nächsten wirklich zu dienen.

Als Christ und Jurist: Wie kann und muss der Glaube mein Gewissen prägen?

Hantschel: Frage: Wo muss ich als Christ und Jurist klar bleiben? Antwort: Überall! Wenn ich den guten Weg mit Gott und seinem Wort gehe, kommt ein „Rumeiern“ nicht in Frage. Wie gesagt, habe ich das in meinen Anfangsjahren als Christ und Jurist so nicht gesehen und mich tatsächlich immer wieder gefragt: An welcher Stelle muss ich klar bleiben? Im Ergebnis hätte ich die Frage auch anders formulieren können: Wie kann ich mein Christsein mit meinem Juristsein „arrangieren“? Herausgekommen ist ein Drahtseilakt und Eiertanz. Der Friede Gottes über meinem Leben, über dem was ich tue, war mir fern. Erst in dem Moment, in dem ich angefangen habe, mein Christ- und Juristsein zu vereinen und beides unter die Herrschaft Jesu zu stellen und jederzeit – auch gegen betriebswirtschaftliche oder menschlich sinnvolle Entscheidungen – im guten Willen Gottes zu gehen, kehrte Seine Ruhe und Zufriedenheit in meinen Tag ein.

Das erreichen wir nur, wenn wir Ihm kompromisslos nachfolgen, ohne Wenn und Aber, ohne selbst gebastelte Grauzonen. Dann stellt Gott sich dazu und segnet, was wir tun. Ein ethisches Grundgerüst allein reicht nicht aus.

Was kann ich tun, um meinen geradlinigen Weg zu finden? Wo finde ich Unterstützung?

Franke: Mangels Beispielen und Vorbildern in unserem Umfeld fällt es den meisten schwer überhaupt zu erkennen, was es konkret für sie als Bäcker, Sekretärin, Key Account Manager oder Hausmeister bedeuten kann, als Christ unterwegs zu sein. Wir sind dankbar, dass wir durch ein berufsspezifisches Netzwerk von Christen verbunden sind mit Kollegen, die vor denselben Herausforderungen stehen wie wir, mit denen wir uns austauschen und beten können; die wir um Rat fragen und die uns ganz konkret unterstützen, wenn wir in Nöten und Zweifeln stecken oder vor einem Karriereprung stehen. Ich empfehle darum jedem, sich nach Geschwistern umzuschauen, die mit einem auf diesem Weg der Nachfolge in Alltag und Beruf unterwegs sind.



Die Rechtsanwälte Martin Franke und Andreas Hantschel sind Partner in der Kanzlei FZF Rechtsanwälte in Frankfurt/Main (www.fzf.de). Beide sind im Netzwerk www.ChristundJurist.de engagiert.

Aus der Praxis: Erfahrungen und Erkenntnisse

Mandanten nicht klassifizieren

Glaubwürdig leben: als Christ und Steuerberater



Foto: istockphoto.com / kady0265

Von Gerald Pauly

Die Zeitungen in Deutschland sind voll von Beispielen von Menschen oder Unternehmen, denen fehlende Glaubwürdigkeit attestiert wird. Es fehlt auch nicht an leidenschaftlich und nachdrücklich vorgebrachten Forderungen nach Glaubwürdigkeit und Verlässlichkeit. Glaubwürdigkeit ist ein kostbares Gut. Fehlt es, wird das früher oder später deutlich und hat dann offensichtlich Konsequenzen. Wenn aufgrund vorangegangener schlechter Erfahrungen an der Glaubwürdigkeit und Vertrauenswürdigkeit des Gesprächspartners Zweifel bestehen, dann wird Unvoreingenommenheit schwer.

Was ich meine? Nun, würden Sie heute den Präsidenten Putin oder Erdogan mit einem christlich-üblichen Vertrauensvorschuss und Glaubwürdigkeitsbonus begegnen? Oder würden Sie das mit VW oder aktuell mit Bosch tun? Gabor Steingart, Herausgeber des Handelsblattes, schrieb in seiner täglichen Kolumne: „Der Leitspruch von Firmengründer Robert Bosch hieß: Wir verlieren lieber Geld als das Vertrauen unserer Kunden. Hoffentlich haben seine Nachfolger diese Botschaft nicht nur gelesen, sondern auch gelebt.“

Zu meinem Glück begegne ich jeden Tag vielen Menschen im privaten und beruflichen Umfeld, die ich für glaubwürdig halte. Es ist für mich ein Privileg, in einem Unternehmen zu arbeiten, in dem eine offene, loyale, kritische und kontroverse Kommunikation möglich ist.

Glaubwürdig ist für mich jemand, bei dem Reden und Leben dauerhaft übereinstimmen, unabhängig davon, ob er/sie sich gerade in einer guten oder schlechten Lebensphase befindet. Das enge Zusammenleben und Zusammenarbeiten im Privaten und Beruf erprobt und prüft laufend das Maß des Vertrauens, das ich dem anderen

entgegenbringe – und das mir entgegengebracht wird. Ich muss mich als verlässlich erweisen. Wer gerade auch in schwierigen Situationen keine Abstriche macht bei eigenen Grundsätzen z.B. der offenen Kommunikation, dem Benennen und Zugeben von Fehlern (gerade auch wenn sie Geld kosten), wer nach gemeinsamen Lösungen sucht, der fördert Glaubwürdigkeit.

Vorbereiten: auf den Normal- und den Konfliktfall

Leider gibt es demgegenüber Erfahrungen aus meiner Berufspraxis, die nicht eben ermutigen, auch wenn das Innenleben in der Kanzlei wohltuend ist.

- Um Ansprüche gegenüber der eigenen Vermögensschadenhaftpflichtversicherung nicht zu verlieren, darf ich per se keinen – zum Glück bisher sehr selten vorkommenden – Fehler gegenüber Mandanten zugeben. Nachdem niemand ein guter Anwalt in eigener Sache ist, führt diese berechtigte Schutzfunktion aber auch zu Ergebnissen, bei denen in klaren Fällen keine einfache Regelung gefunden werden kann.
- In Deutschland wird oft die sog. „Dummensteuer“ bezahlt. Weil Steuerrecht nicht mehr beherrschbar ist für den mit gesundem Menschenverstand ausgestatteten Bürger. Derjenige Finanzbeamte, der mit besserem Wissen ausgestattet ist, kann dieses ausnutzen, um zu seinen – und des Finanzministers – Zielen zu gelangen. Der Ehrliche ist nicht einfach der Dumme. Zu Dummen und damit Benachteiligten werden die Unwissenden und diejenigen, die sich nicht gegen das bestehende Wissensgefälle wehren durch externe Hilfe oder die Einschaltung von Beratern.

- Das ist übrigens kein neues Problem: Im Jahr 282 hat der römische Senator Casparius geäußert: „Lobend gleichzustellen ist diese Steuerreform allen Steuerreformen, die es jemals gab oder die je kommen werden. Sie ist modern, gerecht, entlastend und kunstvoll. Modern, weil jede der alten Steuern einen neuen Namen trägt. Gerecht, weil sie alle Bürger gleich benachteiligt. Entlastend, weil sie keinem Steuerzahler mehr einen vollen Beutel lässt. Und kunstvoll, weil du in langen Worten ihren kurzen Sinn versteckst: Dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist und dem Bürger zu nehmen, was des Bürgers ist.“
- Wenn ich weiß, dass alle hauptamtlichen Finanzrichter frühere Finanzbeamte sind, wird das die Glaubwürdigkeit der Rechtsprechung stärken? Wenn Steuergesetze von der Finanzverwaltung veranlasst werden, ohne dass die Abgeordneten die Tragweite der Bestimmungen verstehen können, wie wirkt sich dies auf die Glaubwürdigkeit der Gewaltenteilung aus?

Was also tun? Um glaubwürdig zu sein vor mir selbst und zugleich auch in den Augen meiner privaten und geschäftlichen Partner und um den Maßstäben des Neuen Testaments zu gehorchen, muss ich mich vorbereiten: auf den Normalfall und den Konfliktfall. Das bedeutet, sich regelmäßig mit Fragen auseinanderzusetzen, die konkret an das eigene Verhalten und den wirtschaftlichen Erfolg rühren können.

Bin ich glaubwürdiger, wenn ich Mandanten nicht nach Bedeutung klassifiziere und Mandanten, mit denen ich höhere Honorare erziele, genauso intensiv berate wie solche, die absehbar nur ein kleines Entgelt werden bezahlen können? Setze ich damit den Gesamterfolg des Unternehmens aufs Spiel?

Bin ich in Bezug auf meine berufliche Praxis glaubwürdiger, wenn ich mich gegenüber Geschäftspartnern, Mandanten, Kollegen, Mitarbeitern und auch Gegnern mit derselben hohen Aufmerksamkeit und Achtung verhalte?

Finanziell glaubwürdig bin ich im stillen Kämmerlein und gegenüber Dritten, wenn ich jederzeit darüber Auskunft gebe, wie ich meinen Zehnten berechne und wann ich ihn abgebe.

Was mein Vermögen angeht, bin ich glaubwürdig, wenn ich weggebe, was ich heute nicht benötige und auch morgen nicht benötigen werde. Jedenfalls mache ich mich vom Bestand meines Vermögens nicht abhängig und werde mich ohne weiteres damit abfinden, dass die Prognosen meines Bankberaters von vor zehn Jahren sämtlich unzutreffend waren. Ich bleibe gelassen.

Ich bin auch für meine Familie glaubwürdig, weil ich rechtzeitig die Verantwortung für die wesentlichen Regelungen meines Lebens in die Hand nehme. Testament, Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht sind in trockenen Tüchern. Ich kann offen darüber sprechen, dass und wie es nach mir weitergehen wird – ohne mich, und nicht schlechter als vorher.

Glaubwürdigkeit ist und bleibt eine tägliche Herausforderung. ■



Gerald Pauly ist Rechtsanwalt und Steuerberater in Siegen. Er ist verheiratet, hat sechs Kinder und engagiert sich ehrenamtlich in der Landeskirchlichen Gemeinschaft und in örtlichen Vereinen und Stiftungen.

Aus der Praxis: Erfahrungen und Erkenntnisse

„Die Orientierung ist Gold wert“

Wahrhaftig leben: als Unternehmer in der Zahnmedizintechnik



Foto: istockphoto.com / pectrosala

Von Martin Dürrstein

Wahrhaftig leben im Geschäftsleben, als Unternehmer. Geht das eigentlich? Jeder, der in der Verantwortung vor Gott leben möchte, hat das zumindest als Selbstanspruch. So wie wir Menschen sind, gelingt das an manchen Tagen besser, an anderen schlechter. Als Unternehmer – unabhängig davon, ob man sich als Christ bezeichnet oder nicht – zählt: Mitarbeiter wünschen sich Verlässlichkeit, Verbindlichkeit und Berechenbarkeit von einem Chef. Das sind urchristliche Tugenden, die ich so auch in der Bibel erkenne.

Darum sage ich: Als Christ in der Verantwortung vor Gott ein Unternehmen zu führen, mit Gottes Gnade zu versuchen, diese Werte auch im Berufsalltag zu leben, das ist langfristig eher ein Erfolgsgarant als ein Hemmschuh. Kurzfristig mag das anders sein. Aber im Berufsleben zählt Langfristigkeit. Als Unternehmer möchte ich Kunden und Partner langfristig halten. Das kann nur gelingen, wenn ich meine Versprechen auch halte. Und nach meinen Überzeugungen lebe.

Sicher, jeder hat sich schon gefragt, ob nicht „der Ehrliche am Ende der Dumme“ ist. Und es gibt ja immer wie-

der Fälle, in denen der Ehrliche mit seiner Ehrlichkeit kurzfristig offenbar nicht zum Ziel kommt. Wenn Beweismöglichkeiten fehlen. Und die eigene Ehrlichkeit sich scheinbar zum Nachteil entwickelt. Aber das gehört oft in die Kategorie „Eintagsfliege“. Und das Berufsleben ist keine Eintagsfliege.

Als Geschäftsführer eines Unternehmens stehe ich in langfristigen Geschäftsbeziehungen – und genau da greift ein kurzfristiger Vorteil eben nicht. Lange, tragfähige Partnerschaften leben davon, dass man sein Wort hält; dass man verbindlich bleibt, verlässlich und berechenbar. Auf lange Sicht.

Was tun mit „Zuwendungen im Geschäftsverkehr“?

Wer im Spiel der Wirtschaftskräfte mitmischt, kennt das: Nicht selten schwingt eine allgemeine Skepsis mit. Niemand will über den Tisch gezogen werden. Alle suchen ihre Vorteile. Im kleineren, regionalen Bereich bieten Handwerker an, eine Renovierungs- und Sanierungs-Arbeit ohne Rechnung zu verrichten. In einem größeren Un-

ternehmen haben die Fragen oft auch eine ungleich größere Dimension. Wie gelingt es angesichts dieser Herausforderungen, wahrhaftig zu bleiben – auf lange Sicht?

Ein international tätiges Unternehmen wie unseres ist oft abhängig von anderen Kulturkreisen. Und nicht von ungefähr gibt es Korruptions-Indizes für die verschiedenen Länder: Manche sind sehr korruptionsresistent, in anderen Ländern ist die Korruption tägliche Praxis. Wer nun mit seinem Unternehmen international erfolgreich ist, kommt zwangsläufig, mit wiederkehrender Regelmäßigkeit an Punkte, an denen man sich fragen muss: Wähle ich einen Weg, der mir zeitlich sehr viel attraktiver erscheint? Oder wähle ich einen Weg, von dem ich überzeugt bin, dass es – eigentlich – der richtige ist?

Es ist nicht einfach, immer schwarz und weiß zu entscheiden, weil in solche Entscheidungen viele Aspekte mit hineinspielen. Ein Beispiel ist die Gesetzgebung, die sich mit der Zeit ändert: So konnte man früher in Deutschland „Zuwendungen im Geschäftsverkehr“ (also Bestechungsgelder) – in Wirtschaftsbeziehungen zu Ländern, in denen das zur täglichen Praxis gehört – von der Steuer absetzen. Diese Zuwendungen wurden dann als „nützliche Aufwendungen“ verbucht. Seinerzeit hatte der Fiskus dies als gewöhnliche Geschäftspraxis aufgefasst. Erst seit 1. September 2002 sind alle Schmiergeldzahlungen deutscher Firmen an ausländische Geschäftspartner strafbar – und damit auch steuerlich nicht mehr absetzbar. Und diese Praxis liegt erst 14 Jahre zurück, ist also keine Uralt-Frage von vor 250 Jahren.

Das Beispiel zeigt auch, dass nicht alle Länder das gleiche (Unrechts-)Verständnis haben. Im Gegenteil: Aus vielen Ländern ist von Bezahlungsmodellen zu hören, wonach die Bestechung ein Teil der normalen Entlohnung ist; Mitarbeiter und Angestellte könnten von ihrem geregelten Lohn und Gehalt gar nicht leben, heißt es. Ganz offiziell erklären die Menschen dann: Als Staatsdiener verdiene ich so wenig, weil jedem klar ist, dass ich durch meinen Job „Zusatzeinkommen“ generiere. Und diese „Zusätze“ brauche ich, um meine Familie durchzubringen.

Ich halte die neue Gesetzgebung für richtig. Die alte Praxis war für uns als Firma auch nie ein Thema. Aber wenn ein Unternehmen in einem Land beispielsweise einen Staudamm bauen will oder ein großes Kraftwerk, dann kann der Druck schon gewaltig hoch werden.

Und dann stellen sich bohrend die Fragen: Was kann ich vertreten und was nicht? Übrigens betreffen solche schwierigen moralischen Fragestellungen nicht nur Unternehmen. Auch Missionswerke sind mit Fragen konfrontiert, die nicht einfach zu beantworten sind: Wenn beispielsweise Visa benötigt werden, dann stehen die Missionare mitunter vor der Wahl, entweder außer Landes reisen und sechs Monate auf ein Visum warten zu müssen – oder nach anderen Möglichkeiten Ausschau zu halten, sehr kurzfristig den benötigten Stempel zu bekommen ... Keine einfachen Entscheidungen, nicht allein für Unternehmer!

Erfolg mit langfristiger Perspektive

Was lässt sich nun angesichts dieser Bestandsaufnahme tun? Wir exportieren in verschiedene Länder ins Gesundheitswesen. Und wir handeln nach dem Grundsatz: Wir

als Firma wollen dieses Bestechungssystem nicht betreiben. In der Praxis heißt das, dass es sein kann, dass wir Produkte erst zeitverzögert auf den Markt bringen können. Aber es ist nach unserer Überzeugung der richtige Weg. Auch hier gilt: Die sechs Monate, die wir vielleicht schneller auf dem Markt sein könnten, indem wir „besondere Mechanismen“ einsetzen, stellen betriebswirtschaftlich langfristig keinen Schlüssel zum Erfolg dar. Am Ende hat wirtschaftlicher Erfolg eine langfristige Perspektive.

Und als Christ und Unternehmer kommt hinzu: In Sprüche 21,31 heißt es, „Die Pferde werden gerüstet für den Kampf – doch der Sieg kommt vom Herrn.“ Bei allem, was wir tun, im Geschäfts- wie im Privatleben, tragen wir eine Verantwortung. Wir haben von unserem Herrn einen Verstand bekommen, den wir einsetzen dürfen und sollen. Und wir dürfen dabei einen Blickwinkel nicht außer Acht lassen: Viele Faktoren können wir überhaupt nicht beeinflussen. Letztlich ist es auch ein Geschenk, erfolgreich zu sein.

Um konsequent auch im Wirtschaftsumfeld seinen Glauben zu leben, gibt es Hilfen, die ein glaubwürdiges Unternehmerhandeln stützen.

Ab einer gewissen Unternehmensgröße braucht man eine sogenannte „Unternehmens-Governance“, ein Steuerungs- und Regelungssystem, das diese Fragen klar schriftlich regelt. So ist fixiert, was zu tun ist und was nicht. Um das Thema der Wahrhaftigkeit ins Unternehmen zu tragen und dort zu verankern, ist auch der Vorbildcharakter ganz wichtig. Denn Mitarbeiter fragen nach etwas, auf das sie sich berufen können.

Und als Christ und Unternehmer stärkt schließlich eine vitale Beziehung zu Jesus Christus mein Leben; die Zeit, die ich habe und dafür einsetze, sonntags mit meiner Familie einen Gottesdienst zu besuchen; die Zeit, unter der Woche in einen Hauskreis zu gehen; die Zeit, morgens den Tag mit Bibellese und Gebet zu starten und abends genauso zu beschließen.

Aus dem Blickwinkel als Christ und Unternehmer: Wie prägt der Glaube mein Gewissen? Wir Menschen sind alle der Versuchung ausgesetzt. Und es kommt bei jedem vor, dass man sich hinterfragen muss. Das moralische Korsett, in dem man zu leben versucht und das man auch dem Unternehmen verordnet, wird immer wieder, in verschiedensten Situationen, infrage gestellt. Wenn ich hier die Bibel als Maßstab habe, dann ist das eine entscheidende Hilfe, meiner eigenen Zielvorstellung treu zu bleiben und nicht davon abzuweichen. Das gelingt nicht immer. Wir sind Menschen, und Menschen machen Fehler. Aber als Christ kann und will ich mich an den Maßstäben der Bibel orientieren – und diese Orientierung ist Gold wert in der täglichen Führung eines Unternehmens. ■



Martin Dürrstein ist seit 2008 Vorstandsvorsitzender der „Dürr Dental AG“. Das mehrfach ausgezeichnete Medizintechnik-Unternehmen arbeitet mit über 1.000 Mitarbeitern weltweit, erzielte 2015 einen Umsatz von 238 Millionen Euro und ist in 40 Ländern mit eigenem Personal vertreten. Dürrstein ist verheiratet und Vater von vier Kindern.

„Wir brauchen mehr Finanz-Dienstleister“

Wahrhaftig leben: als Mitarbeiter in der Bankenwelt



Foto: photocase.com/elisabeth grebe fotografie

Von Tobias von Bernstorff

Das Image der Finanzbranche ist seit langem belastet. Der Zusammenbruch der Lehman-Bank im September 2008 war der Beginn einer Kaskade von Krisen, die deutliche Spuren im Bankensektor hinterlassen haben. „Die globale Wirtschaftskrise, die im Jahr 2007 begann, ist die tiefste, am weitesten reichende und gefährlichste Finanzkrise seit 1929“, schreibt Dr. Stephen Green, ehemaliger Präsident von Europas größter Bank HSBC und von 2011 bis 2013 Handelsminister in Großbritannien, in seinem philosophisch hintersinnigen Buch „Wahre Werte – über Moral, Geld und die Zukunft“.

Diese Finanzkrise scheint zumindest in Deutschland zunächst ausgestanden. Dem öffentlichen Ansehen von „Bankern“ hat das kaum geholfen, es ist weiterhin so schlecht wie seit Jahrzehnten nicht mehr. Green fasst treffend zusammen, warum dieses Misstrauen so lange anhält: „Die Sünden der Arroganz, der Gier, des Vertrauensmissbrauchs und der Gefühllosigkeit im Hinblick auf die Auszahlung von Bonifikationen sind schwer zu vergeben.“

Kann man angesichts dieser Analyse überhaupt wahrhaftig leben am Finanz-Arbeitsplatz? Ich denke, ja. Wenn das Unternehmen wertorientiert ausgerichtet ist und den Menschen in den Mittelpunkt stellt. Wenn Mitarbeiter und Kunden wertgeschätzt werden. Hier komme ich auf vier Kriterien, die mir am Herzen liegen und die sich in unserem „Land der Familienunternehmen“ herausgeschält haben als Erkennungsmerkmale für langfristig erfolgreiche Unternehmen. Sie verfolgen meist folgende Ziele:

1. Sie dienen den Kunden und orientieren ihre Leistungen konsequent am Kundenbedarf. Sie bieten eine Dienstleistung an, die dem Kunden hilft.

2. Sie dienen dem Eigentümer durch einen auf Langfristigkeit ausgerichteten wirtschaftlichen Erfolg. Ist ein Unternehmen nicht wirtschaftlich erfolgreich, kann es auch nicht langfristig beständig sein und auch die übrigen Ziele nicht erreichen.

3. Sie bringen ihren Mitarbeitern ein hohes Maß an Wertschätzung entgegen. Die Mitarbeiter setzen ihr Wis-

sen und ihr Können für den Erfolg ein. In einem Umfeld der Wertschätzung gelingt es besser, sich auch wahrhaftig für die Interessen der Kunden einzusetzen.

4. Viele Familienunternehmen dienen der Gesellschaft, indem sie sich für das Gemeinwohl einsetzen. Der amerikanische Unternehmensgründer Henry Ford hat gesagt: „Ein Unternehmen, das nur Geld verdient, ist ein armes Unternehmen. Wir leben in einer Gemeinschaft, in der wir Geld verdienen. Deshalb engagieren wir uns auch gesellschaftlich und sozial.“ Das Unternehmen hat also eine Wirkung über die eigentliche Dienstleistung hinaus, indem Mitarbeiter sinnvolle Dinge und Projekte in ihrem Umfeld unterstützen.

Wenn diese vier Kriterien erfüllt und als Unternehmensziele gelebt werden – das zeigt die Erfahrung –, dann ist ein Unternehmen auch langfristig nachhaltig erfolgreich.

Christliche Wurzeln

In einem Unternehmen, das so aufgestellt ist, können auch christliche Wertvorstellungen im Geschäftsalltag leichter umgesetzt werden. Denn letztlich stecken dahinter christliche Wurzeln: dem Nächsten zu dienen und etwas weiterzugeben. Darin spiegelt sich etwas von der Aufforderung Jesu, Gott von ganzem Herzen und seinen Nächsten wie sich selbst zu lieben. Ein derart geführtes Unternehmen lebt und erhält Werte, die sich an den christlichen Wurzeln orientieren und sich auch in den Traditionen eines „ehrbaren Kaufmanns“ wiederfinden.

Warum nun ist gerade das Image von Banken so schlecht? Warum entsteht immer wieder der Eindruck, dass Geld kein Limit kennt? Stimmt das alte Sprichwort: „Je mehr er hat, je mehr er will“?

Im Mittelpunkt steht die Frage: Wer kontrolliert wen? Kontrolliert das Geld unsere Handlungen oder kontrollieren wir das Geld? Lassen wir uns von Gier leiten, um immer mehr Geld zu erwirtschaften oder bestimmen wir, wie wir Geld erwirtschaften und zu welchem Zweck wir das tun? Die im Unternehmen verankerten Wertevorstellungen sollten das Geld, die Ertragskomponenten kontrollieren – nicht umgekehrt! Dazu ist es unerlässlich, die Unternehmensziele eindeutig festzulegen, entsprechend der oben genannten vier Punkte.

Wie aber entzieht man sich dem verführerischen Sog des Geldes? Im Unternehmen gelingt das nur, wenn das Umfeld so gestaltet ist, dass die Ziele des Unternehmens klar definiert sind und diese nicht ausgerichtet sind an der Gewinnmaximierung, sondern an der Kundenzufriedenheit und seinem Erfolg. Die Kunden bleiben einem Unternehmen in der Regel lange treu, wenn ihnen geholfen wird und sie ihre Ziele verwirklichen können. Und wenn der Erfolg eines Mitarbeiters sich orientiert am Erfolg des Kunden, dann gelingt es, beides in eins zu setzen. Dieser Rahmen ist wichtig, um als einzelner Mitarbeiter auch glaubwürdig und nachhaltig wirken zu können.

Wichtig ist der Gedanke, dass ich nichts verkaufen muss um der Bilanz willen, dass ich kein Getriebener bin von Verkaufslisten, sondern dass ich – in meinem Fall als Finanzdienstleister – eine wirkliche Dienstleistung erbringe, die eine Problemstellung für einen anderen Menschen löst oder einen Mehrwert für ihn erbringt.

Geld hat eine volkswirtschaftlich wichtige Funktion, unter anderem für Unternehmen als Kapital und als Instrument der Finanzierung. Im Bankbereich bleiben im Umgang mit dem Geld immer Risiken. Sehr viel hängt hier an den Rahmenbedingungen: Wozu bin ich angetreten? Will ich auch im Finanzwesen eine Dienstleistung abliefern – oder möchte ich schnell sehr viel Geld generieren, wofür mir womöglich jedes Mittel recht ist?

Die Finanzbranche ist hier vor der Krise von 2008 anfälliger gewesen. Das hat sich mittlerweile geändert. Immer mehr Bankhäuser haben verstanden, dass es nicht um eine ungezügelter Gewinnmaximierung gehen kann, sondern um eine Optimierung der Dienstleistung. Wir brauchen weniger Finanzindustrie, sondern mehr Finanz-Dienstleister, die sich auch so verstehen!

Persönlich leitet mich in meinem Berufsalltag die Frage: Was sind die Ziele des Kunden? Und was können wir im Unternehmen leisten? Ideal ist, wenn sich beides deckt. Für Kunden ist es wichtig, dass der Interessenkonflikt zwischen Bank und Kunde ausgeschaltet ist: dass wir die Ziele des Kunden durch seine Brille sehen.

In unserem Bankhaus existieren schriftlich niedergeschriebene Leitlinien des Unternehmens, in denen die Unternehmenswerte in diesem Sinne schriftlich fixiert sind – und die vor allem auch vorgelebt werden, von der Unternehmensleitung und den Mitarbeitern. Es spielt eine gewichtige Rolle, welcher Geist in einem Unternehmen herrscht und ob die Mitarbeiter einen Sinn in ihrer Tätigkeit sehen, der über die Gewinnmaximierung hinausgeht.

Finanzwelt und ethisches Handeln schließen sich nicht aus

Zusammengefasst: Finanzwelt und strikt wertorientiertes Handeln müssen sich nicht ausschließen; im Gegenteil: In einem sozialverträglichen Kapitalismus müssen ethische und finanzielle Werte Hand in Hand gehen. Ethisches Denken und Handeln muss stets bei den Verantwortungsträgern verankert sein – ob sie als Eigentümer das Sagen haben, in Aufsichtsräten sitzen oder in Managementteams mitarbeiten.

Christliche Werte, wie sie in diesem Text skizziert sind, können dabei helfen zu erkennen, ob die Prioritäten richtig gesetzt sind. Entscheidend ist, dass die Unternehmenswerte den Stellenwert des Geldes bestimmen, das Ertragsziel also dem Ziel folgt, eine exzellente Dienstleistung zu erbringen – und nicht umgekehrt. Geld ist wertvoll für ein definiertes Ziel, nicht aber als Selbstzweck. Aus meiner Sicht ist es gut, wenn in den Unternehmenswerten, wie sie beschrieben sind, auch christliche Grundwerte zu erkennen sind und gelebt werden. ■



Tobias von Bernstorff ist langjähriger Mitarbeiter in einem privaten Bankhaus. Der verheiratete Vater von vier Kindern ist Mitglied einer katholischen Gemeinde in Bedburg (Rheinland) und Vorsitzender von „Alpha“ Deutschland.

DYNAMISSIO

Auf Entdeckungsreise nach Berlin

DYNAMISSIO 2017: Ein ungewöhnlicher Kongress für Evangelisation und Gemeindeaufbau

Zum Reformationsjubiläum 2017 findet vom 23.-25. März der missionarische Gemeindegottesdienst DYNAMISSIO in Berlin statt. Christen unterschiedlichster gemeindlicher Traditionen werden ein sehr ungewöhnliches Event auf die Beine stellen, voneinander lernen und einander inspirieren. Was hinter der DYNAMISSIO-Idee steckt und welche Impulse der Kongress für die kirchliche Landschaft geben kann, erklären die DYNAMISSIO-Vorstandsmitglieder Karl-Heinz Zimmer und Ulrich Eggers, die auch dem Geschäftsführenden und Haupt-Vorstand der Deutschen Evangelischen Allianz angehören.

DYNAMISSIO – was ist Sinn und Ziel dieser Konferenz? Was macht sie besonders?

Eggers: DYNAMISSIO will ein gezieltes Angebot zum missionarischen Auftrag lokaler Gemeinden machen. In dieser Form – sehr breit und zugespitzt zugleich – ist das bislang einzigartig und konkurriert auch nicht mit anderen Veranstaltungen. Die Teilnehmenden werden inspiriert durch einen Mix aus Plenar-Veranstaltungen im Velodrom, in bester Kongress-Qualität. Hinzu kommt eine Fülle außergewöhnlicher Projekte, die in ganz Berlin stattfinden – dort, wo diese „best-practice“-Beispiele beheimatet sind. Und schließlich wird es zahlreiche Vertiefungs-Seminare und Foren mit interessanten Referenten aus Kultur, Politik und Kirche geben. Bei dieser Veranstaltung findet sich das „Who is Who?“ der missionarischen Gemeindeentwicklung wieder. Jeder Teilnehmer hat also die Möglichkeit, sich sein Kongressprogramm je nach Interessenlage selbst zusammenstellen.



Das Velodrom

Zimmer: Neben dem Zusammenspiel von zentralen und dezentralen Programmelementen gibt es ein breites Spektrum theologischer Ansatzpunkte und Vorgehensweisen, wenn es um das Verständnis und die Praxis von Evangelisation und Mission geht. Der Kongress will auch zu einer größeren Einheit beitragen, wenn es um die Vermittlung des Evangeliums in unsere Gesellschaft geht.

Lassen sich die Erfahrungen, die Menschen in Berlin machen, auch auf eine kleine Landgemeinde übertragen?

Zimmer: Ja. Es geht um Gesellschaftsentwicklungen und die Rahmenbedingungen, unter denen die Weitergabe des Evangeliums geschieht – egal wo. Ob hessisches Hinterland, frommes Erzgebirge oder Schwäbische Alb: die kulturelle und religiöse Entwicklung unserer Gesellschaft macht nirgendwo Halt. Die Herausforderung für die Teilnehmenden liegt darin, das Gehörte und Erlebte aus der Metropole in die eigene Situation zu übertragen. Aus diesem Grund sollte DYNAMISSIO später unbedingt ein „lokales Nachspiel“ haben.

Was können die Menschen von DYNAMISSIO erwarten - was werden sie mit nach Hause nehmen?

Eggers: Missionarisch wirkende Gemeinden und persönliche Evangelisation sind vielen Leuten ein Anliegen – aber jeder weiß auch, wie sehr der gute Wille oftmals auf der Strecke bleibt. Darum brauchen Christen allesamt immer wieder neue Motivation und begeisternde Ideen. DYNAMISSIO wird durch viele Begegnungen und ebenso viel Ermutigung dazu beitragen, persönlich und als gesamte Gemeinde am Ball zu bleiben.

Zimmer: DYNAMISSIO ist ungemein facettenreich. Das Spektrum der Themen ist so groß, dass für jeden Einzelnen wertvolle Impulse dabei sein werden und der eigene Horizont gehörig erweitert werden kann. Was die Besucher am Ende mitnehmen werden, hängt davon ab, wie offen und interessiert sie auf die Angebote zugehen und wie sie sich auf die besondere Berliner Entdeckungsreise einlassen. Anmelden lohnt sich also. Auch weil es einen solchen Kongress vielleicht nur einmal in zwanzig Jahren geben wird.

Info und Anmeldemöglichkeiten: www.dynamissio.de

Interview: Gotthard Westhoff

Dieser Text ist die gekürzte Version eines Artikels, der zuerst im „Willow Creek Magazin“ Nr. 3/2016 erschienen ist.



Kriegsflüchtlinge am Hauptbahnhof Budapest-Keleti, am 4. September 2015

„Yes, we can!“

Kolumne: Was die Allianzvorsitzenden bewegt

Yes, we can!“ Ja, wir können es! Was auf den ersten Blick wie Englisch für Anfänger aussieht, ist der Satz, mit dem US-Präsident Barack Obama Geschichte geschrieben hat. Noch als Wahlkämpfer hielt er Anfang 2008 eine Rede nach seinem ersten großen Vorwahlsieg in New Hampshire. Die letzten Sätze dieser berühmt gewordenen Rede lauteten:

Yes, we can heal this nation. Yes, we can repair this world. Yes, we can.

2016. Acht Jahre später tritt Obama ab. Ist die amerikanische Nation geheilt, ja ist diese Welt, unser geschundener Globus, „repariert“, wieder in Ordnung gebracht?

„Wir schaffen das!“ Die deutsche Variante dieses Satzes klingt irgendwie schlichter, hat auch etwas von Durchhalteparole. Unsere Bundeskanzlerin hat ihn geprägt, angesichts der vielen Flüchtlinge, die in den letzten wenigen Jahren in unser Land gekommen sind. Schaffen wir das?

Falls Sie jetzt denken, dass ich sie alle in einen Sack stecken will – Obama und Merkel, die EU und die Briten trotz oder gerade wegen des Brexit gleich mit – und dann kräftig draufhauen („Man trifft dabei immer den Richtigen!“) – weit gefehlt!

Ich will und werde mich auch nicht einreihen in die besserwisserischen Konjunktiv-Liebhaber in Bezug auf die Bewertung der jüngsten Vergangenheit („Was hätte man nicht alles anders machen sollen, dann wäre es gar nicht so gekommen!“).

In Verantwortung vor Gott ...

Ich will vielmehr eintreten für eines der neutestamentlichen Ur-Anliegen: nämlich zu beten für Menschen, die in Gesellschaft und Politik Verantwortung tragen (vgl. 1. Timotheus 2). Gebet für diese Menschen bedeutet nicht,

- dass ich die Hände in den Schoß lege und nichts mehr tue und
- als Beter nun nichts und niemanden mehr kritisieren darf.

Wer für Menschen betet, die in Gesellschaft und Politik Verantwortung tragen, der drückt damit aus:

- Ich bin dankbar für Menschen, die sich für gemeinsame Belange engagieren (auch dann, wenn ihre Parteifarbe nicht meine ist!).
- „Ihr Obamas und Merkels, ihr Minister und Oberbürgermeister: Super, dass ihr euch einsetzt, aber gleichzeitig habt ihr die Hilfe Gottes drin-

gend nötig.“ Ich wünsche mir, dass sie erkennen, dass sie ihre Verantwortung nur mit Gottes Hilfe wahrnehmen können, unabhängig davon, ob sie die entsprechende Eidesformel gesprochen haben oder nicht.

Mir ist klar, weder Obama noch Merkel oder wie immer die Regierenden heißen mögen, können die Nation heilen, noch diese Welt in Ordnung bringen. Dies kann nur Gott selbst.

Sowohl Verantwortungsträger als auch die, die sie gewählt oder auch nicht gewählt haben, sollten die alte Weisheit „Ora et labora!“ praktizieren – gerne in dieser Reihenfolge.

Unser aller letzte und eigentliche Verantwortung ist die Verantwortung vor Gott, und darum gilt für alle der Satz. „Du sollst Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apostelgeschichte 5,29).

Die Intention des „Yes, we can!“ , des „Wir schaffen das!“ kann ich dennoch gut verstehen. Menschen werden zur Mitwirkung gerufen, zum gemeinsamen Anpacken. Die Herausforderungen, vor denen unser Land, diese Welt steht, sind nicht die Sache einiger weniger Akteure – während die anderen, je nach Überzeugung, Beifall klatschen oder ein gellendes Pfeifkonzert anstimmen. „Wir“ sind gefragt, „wir“ als Bürger, aber besonders „wir“ als Christen.

Dabei geht es um „ora“ – Gebet und immer wieder Gebet. Wenn nicht „wir“, wer dann?

Und es geht um „labora“ – anpacken, mitwirken, Menschen, ob sie seit eh und je hier leben oder als Flüchtlinge zu uns kommen, mit der Liebe und Barmherzigkeit Jesu Christi zu begegnen – egal, ob sie Muslime oder Christen oder was auch immer sind! Das alte lateinische „labora“ kursiert heute in etwas anderer Form durchs Internet: „Machen ist wie wollen, nur krasser.“

Schaffen wir das? Ein wesentlicher Nachsatz muss hinzukommen. Er wird dort gesprochen, wo Menschen spüren oder wissen, dass sie allein mit der vor ihnen liegenden Aufgabe überfordert sind: „Ja, mit Gottes Hilfe!“ ■



Ekkehart Vetter (Mülheim an der Ruhr) ist 2. Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz

Ein Reformator im Vatikan

Thomas Schirmacher, Vorsitzender der Theologischen Kommission der Weltweiten Evangelischen Allianz, über Papst Franziskus – und die Evangelikalen



Thomas Schirmacher neben Papst Franziskus

Er gilt als „des Papstes liebster“ und mitunter „bestinformierter“ Protestant: Der Bonner Theologe Thomas Schirmacher hat Franziskus bei dutzenden Gesprächen kennengelernt, war gefragter Teilnehmer der katholischen Familiensynode im Herbst 2015. Im Interview spricht er über den „Reformator“ Franziskus, korrupte Kardinäle – und die Möglichkeiten der Zusammenarbeit für die evangelikale Bewegung. Über seine Begegnungen hat er ein Buch geschrieben: „Kaffeepausen mit dem Papst“. Spannende Innenansichten aus dem Vatikan.

Herr Schirmacher, wie trinkt der Papst seinen Kaffee?

Schirmacher: Schwarz ... (lacht)

Also ohne Zutaten. Sie haben Franziskus zu vielen Gesprächen getroffen, sogar schon am Tag seiner Wahl im März 2013. Frau Merkel musste länger warten. Wie kommt man zu dieser Ehre?

Zur Papsteinsetzung hatten Geoff Tunnicliffe, der damalige Generalsekretär der Weltallianz, und ich eine offizielle Einladung. Das lag wesentlich an Papst Franziskus, der auch den ökumenischen Patriarchen und viele weitere Vertreter anderer Glaubensrichtungen eingeladen hat, auch von kleineren Gruppen, wie etwa die Heilsarmee. Es ist völlig neu, dass der Papst in seinem Hotel *Santa Martha* Leute privat empfängt, einzeln oder in kleinen Gruppen. Diese Privatgespräche haben im Regelfall keine Agenda. Man trifft sich und redet miteinander. Dabei kann der Papst festlegen: Ich bin jetzt nicht hier als Papst und du bist jetzt nicht hier in deiner offiziellen Funktion – sondern wir träumen jetzt mal meinetwegen darüber, wie wir gemeinsam den internationalen Menschenhandel bekämpfen können. Das wurde 1.500 Jahre anders gehandhabt in Rom, darum fällt das jetzt so auf.

Und generell gilt: Schon als Erzbischof von Argentinien hat Franziskus sich intensiv um die Beziehungen zwischen Katholiken und anderen Glaubensgemeinschaften bemüht. Er hat an Großveranstaltungen teilgenommen,

persönliche Gespräche gesucht, ab 2007 auch öffentlich. Und das hat er im Vatikan nahtlos fortgesetzt und zu Gesprächen eingeladen. Der Dialog ist ihm wichtig. Franziskus kennt sich in der weltweiten Christenheit sehr gut aus, ist bestens vorbereitet, weiß, wer wer ist und lädt immer wieder Vertreter der verschiedenen Glaubensrichtungen ein

Sie sind überzeugt, dass Franziskus ein „Reformator“ im Vatikan ist?

Ja. Zuerst mal: Die Reformation hatte ja nicht nur mit Theologie zu tun. Sondern: Martin Luther war 1515 in Rom – und hellauf entsetzt, dass es da um Geld, um Macht und Sex ging, nicht um Gott oder biblische Lehre. Es war lange Zeit die große Tragik der katholischen Kirche, dass eigentlich jeder wusste: Es muss mal aufgeräumt werden – am Ende passiert aber nichts! Die Reform, die Franziskus jetzt durchführt, wird bislang unterschätzt. Noch vor 200 Jahren hatte jeder Erzbischof ein zweites Schlösschen: für seine Freundinnen. In Salzburg oder Köln, überall stehen diese Gebäude herum! Die Erzbischöfe in Deutschland haben Casanova regelmäßig eingeladen und Partys gefeiert, die moralisch nichts ausließen.

Natürlich ist das inzwischen vorbei. Trotzdem hat die katholische Kirche, was Reformation betrifft, einen großen Nachholbedarf. Dass jetzt ein Papst kommt, der sagt: Es gibt keinen korrupteren Platz auf der Welt als den Vatikan – und die Entwicklung ihm leider Gottes recht

gibt – sagt im Grunde alles. Bevor die katholische Kirche anfängt, irgendwelche Dogmen zu verändern, muss erstmal diese Basis verändert werden. Das hat schon zu Luthers Zeiten das theologische Gespräch verhindert: die Macht, die Politik und das Geld – nicht die Einsicht, dass er in vielen theologischen Fragen recht hatte. Das Kernproblem liegt im machtpolitischen Unterbau. Viele Millionenvermögen werden nicht kontrolliert und das Bankenwesen des Vatikans wird nicht in internationalem Maßstab transparent betrieben. Und intern wird mit ganz harten Bandagen gearbeitet. Da geht es um Karrieren, um Einfluss und um Macht.

Es bleibt ein Ringen, das noch einige Zeit dauern wird?

Ja, richtig.

Sie sprechen viel von der persönlichen Nähe. Was ist Ihre Lieblings-Anekdote mit Papst Franziskus?

Da fällt mir immer die Geschichte ein, wo er im Gespräch mit einer Gruppe Kardinäle sagt: Bevor ich mich hinsetze, muss ich klarstellen, was ich jetzt sage, ist nicht „ex cathedra“! Diese Redewendung spielt auf das katholische Verständnis an, dass ein Wort des Papstes von seinem Bischofsthron aus („ex cathedra“) als eine unfehlbare Lehrentscheidung in Fragen des Glaubens gilt. Diese Begebenheit ist deshalb bezeichnend, weil er zwar nicht die Lehre der Unfehlbarkeit infrage gestellt, sie aber deutlich auf die Schippe genommen hat. Ich



Autor Schirrmacher stellt dem Papst sein Buch vor

habe sofort gelacht. Die Kardinäle haben sich erstmal gegenseitig fragend angeguckt, ob sie darüber auch lachen dürfen.

Die zweite Anekdote geht sehr viel weiter: Franziskus kommt aus einem Gottesdienst. Ihm wird Mate-Tee angeboten, das argentinische Nationalgetränk. Als er trinkt, fragt ihn ein Fernsehreporter, ob er keine Angst habe: Es könnte doch vergiftet sein! Darauf erwidert der Papst: „Wieso? Das ist doch kein Kardinal!“ Wie alle guten Anekdoten, ist diese leider viel zu wahr. Seine Feinde sitzen tatsächlich im eigenen Haus – und nicht außerhalb.

Sie haben im Oktober 2015 an der von Franziskus einberufenen dreiwöchigen Familiensynode teilgenommen. Was sind Ihre Erfahrungen?

Die Teilnahme war schon eine besondere Angelegenheit. Franziskus hat sich jeden Tag fünf bis zehn Minuten mit mir in irgendeine Ecke verzogen, um zu beten und über das zu sprechen, was gerade aktuell ist. Und das demonstrativ: Er will, dass man sieht, dass es diese Gespräche gibt. Inhaltlich ergab sich dadurch die Gelegenheit, bei bestimmten Themen zu sagen, worum es uns eigentlich geht. Etwa zu erklären, dass wir Evangelikalen prinzipiell denselben Spagat haben wie die Katholiken, weil wir von der Bibel her etwa die Ehe auch für lebenslänglich halten, dass nur um unserer „Herzens Härteigkeit“ willen, wie es Jesus ausdrückt, der Rest trotzdem geregelt werden muss.

Blickt man grundlegend auf das Verhältnis zwischen Papst und Evangelikalen: Wo stehen Hürden? Und wo sehen Sie Möglichkeiten des Miteinanders?

Die Schwierigkeiten liegen vor allem darin, dass die katholische Kirche, historisch gesehen, nie irgendetwas widerruft. Auch wenn sie etwas völlig Neues sagt, dann widerruft sie nie die alten Dokumente. Viele im protestantischen Bereich warten darauf, dass alte Verurteilungen und ähnliche Dinge widerrufen werden. Aber Papst Franziskus kümmert sich um diese Größenordnungen nicht. Ihn interessiert beispielsweise die Rechtfertigungslehre hier und heute, nicht wie es vor Jahrhunderten mal gewesen ist!

Das ist für mich die positive Herausforderung: Die Veränderungen sind keine atmosphärischen, sondern gehen tatsächlich an die Inhalte heran. Und wir Evangelikalen sind da als Gesprächspartner gefragt! Wo man bereit ist, sich darauf einzulassen, sehe ich im Moment ganz große Möglichkeiten, Gemeinsamkeiten auszuformulieren und zu finden. Nur ein Beispiel: Wenn Franziskus es in der Proselytismus-Debatte – über das Abwerben von Gläubigen aus anderen Konfessionen und Kirchen – „ganz einfach“ findet: „Ein getaufter Katholik, der nicht an Jesus glaubt, ist kein Christ. Und ein getaufter Nichtkatholik, der an Jesus glaubt, ist Christ. Was gibt es da noch zu diskutieren?“ Er schmunzelt dann, weil er natürlich weiß: Da gibt es noch eine Menge zu diskutieren.

Und dass die Welt ein bisschen komplizierter ist, weiß ich auch. Aber ich bin bereit, für den Moment mal zu vergessen, was da sonst noch alles ist, und zu sagen: Wenn wir überhaupt noch mit der Möglichkeit rechnen wollen, dass wir unsere Streitigkeiten nicht mit ins Grab nehmen oder bis zur Wiederkehr Jesu mit uns herumtragen, sondern da noch mal Bewegung hineinkommt, dann muss man die Chance auch ergreifen.

Ähnlich wie Benedikt XVI., scheint auch Franziskus Papst-Amt und -Würden nicht bis an sein Lebensende tragen zu wollen. Wie lange ist er noch Papst?

Tja. Er hat mal von fünf Jahren gesprochen ...

Das wäre schon bald.

Ja. Ich habe in jüngerer Zeit aber nichts mehr davon gehört.

Eine spannende Geschichte. Vielen Dank für das Gespräch!

Interview: Jörg Podworny

BUCHTIPP

Thomas Schirrmacher
Kaffeepausen mit dem Papst
 Meine Begegnungen mit Franziskus
 SCM Verlag

September 2016

16.-18., Dietzhölztal, Kronberg-Forum, Seminar Gemeindeleitung, Info: www.th-ewersbach.de

16.-18., Geistliches Rüstzentrum Krelingen, Wochenende mit Fahrt zum „Marsch für das Leben“ (Berlin); Teilnahme am Krelinger Freundestag (mit Pfr. Detlef Krause), Info: www.grz-krelingen.de

17., Mühle Weingarten, Jahresfest mit Gebets- und Lobpreisfest (auch 12.11.), Info: www.diemuehle.org

18., Heidenheim-Mergelstetten, Turn- und Festhalle, 10 Uhr Jahresfest Kinderwerk Lima, Info: www.Kinderwerk-Lima.de

20.-23., Korntal, Seminar „Interkulturelle Kommunikation“ mit Jochen Schuppener, Info: www.awm-korntal.eu

20.-27., Diakonissenhaus ZION, Aue: Workshop für Mitarbeiter, Frauenzürüstung, Hospizschulung u.a., mit Beatrix-Adelheid Boeni; Info: www.zion.de

24., Dietzhölztal, Kronberg-Forum, Seminar „Sandpainting mit Conny Klement“, Info: www.th-ewersbach.de

24., Altensteig-Wart, LGV-Gemeinschaftshaus, Seminar für Frauen, Thema: Beziehungen (auch 8.10. in Feuchtwangen), Info: info@lgv.org

24., Geistliches Rüstzentrum Krelingen, Krelinger Männertag mit Pastor Andreas Ulmer, Info: www.grz-krelingen.de

25., Buchenauerhof/Sinsheim, DMG-Herbstmissionsfest, Info: www.dmgint.de

25., Korntal, „Situation der Migranten heute“ mit Yassir Eric, Info: www.awm-korntal.eu

26.-30., Wörnersberg, Gästehaus Edelweiler, Pilgertage: „Dem Leben auf der Spur“, Info: b.schaal@ankernetz.de

30.9.-3.10., Wernigerode, CVJM-Familienferienstätte „Huberhaus“, Rüstzeit Arbeitskreis Soldaten (AKS), Info: udic01@yahoo.de

Oktober 2016

1.-3., Arena Oberhausen, FeG-Kongress 2016 „Einfach lebendig – Gemeinsam Gemeinde sein“ mit Hans-Joachim Eckstein, Ansgar Hörsting, Dieter Falk & Sons, Mr. Joy (Beginn Samstag 16 Uhr), Info: www.kongress.feg.de

3., Lebenszentrum Adelshofen, 9.30 Uhr Männertag, Info: www.lza.de

7.-8., Altena, Freie ev. Gemeinde, Mühlenrahmeder Str. 26, Schulungswochenende Evangelisation der Aktion: In jedes Haus, Info: www.ajh-info.de

7.-9., Geistliches Rüstzentrum Krelingen, „Flame“-Kongress für Mitarbeiter in der Kinder- und Jugendarbeit mit Roland Werner, Guido Baltes, Samuel Harfst u.a., Info: www.grz-krelingen.de

8., Stuttgart, Gospel Forum, Impulstag für Singles, Info: info@emwag.net

8., Wetzlar, Rittal-Arena, Open Doors Jugentag, Info: www.opendoors.de/aktiv-werden/jugendarbeit/jugentag_2016, info@opendoors.de

8., Bad Liebenzell, Missions- und Schulungszentrum, Impulstag Stiftung Marburger Medien, ab 14 Uhr (auch 15.10. in Nürnberg, Ev. Freik. Gemeinde, Sperberstr. 166), Info: kkoedler@marburger-medien.de

9., Bad Teinach-Zavelstein, CAV-Begegnungstag, Info: www.cav-ev.de

9.-13., Minoritensaal Wels (Österreich), Gruberstr. 27 | PROCHRIST LIVE mit Ulrich Parzany, Info: Dr.Christian.Bensel, Tel. +43 7242 - 45424

13.-16., Herrnhut, ACL-Tagung (Arbeitsgemeinschaft Christlicher Lebenshilfen), Rüstzeit für Leitende Mitarbeiter von Therapie- und Seelsorgezentren aus ganz Deutschland, Info: gs@hoffnung-fuer-dich.de

14.-18., Trinkhalle Bad Ischl (Österreich), Auböckplatz 5, PROCHRIST LIVE mit Ulrich Parzany, Info: www.prochrist-live.de

15., Altensteig, Worshipacademy, Worship Night, Info: www.worshipacademy.de

15/16., Frankenberg, Schloss Falkenberg, Missionsfest zum 25-jährigen Bestehen des Freundeskreises Christlicher Mission (FCM), Info: frankenbergefcmmission.de

16., Stuttgart, Liederhalle, Christustreff (Jahreskonferenz), Info: www.christusbund.de

19.-23.10., Veranstaltungszentrum Braunau (Österreich), Salzburger Str. 29b, PROCHRIST LIVE mit Ulrich Parzany, (Stadthalle Dornhan, Rottweiler Str. 5, mit Steffen Kern | Kontakt: prochrist.dornhan@gmail.com) Info: Pastor.Edwin.Jung, Tel. +43 677 - 61904715

20., Schorndorf, Generation Plus Forumstag: „Hoffnung für die Zukunft“ mit Pfr. Dr. Hartmut Schmid, Info: Joerg.Breitling@lgv.org

21/22., Mainz, Seminar der Theologischen Fernschule BFU, Thema: „Theodizee – woher kommt das Böse“ mit Pfr. Stefan

Claaß, (auch am 25./26.11. in Dillenburg), Info: info@bfu-online.org

22., Bad Herrenalb, Wallfahrtstr. 70, Henhöfer Heim, Impulstag Stiftung Marburger Medien, ab 9:30 Uhr, (auch am 22.10.: München, Evangelische Gemeinschaft, Möhlstr. 20, ab 14 Uhr, Info: kboehm@marburger-medien.de), Info: info@henhoeferheim.de

22., Wörnersberger Anker, Seminartag: Kollegiale Beratung, Info: b.schaal@ankernetz.de

27.-30., Roßhaupten, Forggendorf, EINZELSTÜCK*-Tage – nicht nur für Singles, Info: info@emwag.net

27.-30., Diakonissenhaus ZION, Aue, Kreative Tage; Infos: www.zion.de

28.-30., Cuxhaven, Dünenhof, Wochenende für Singles, Info: info@emwag.net

29., Altdorf, Christusgemeinde, Nürnberger Str. 29, AMIN-Regionalkonferenz, ab 9:30 Uhr, Info: korn@amin-deutschland.de

29., Rotenburg/Fulda, Dickenrucker Str. 7, Seminar-Zentrum, Tagesseminar der ICEJ-ACADEMY: „Die 7 Feste der Bibel“, ab 9:30 Uhr, Info: www.de.icej.org/icej-academy

29/30., Pfalzgrafenweiler, Get Together 2016 (CAV-Jugendwochenende), Info: www.cav-ev.de

30., Neustadt/Weinstr., Diakonissen-Mutterhaus Lachen, Impulstag Stiftung Marburger Medien ab 10 Uhr, Info: verwaltung@lachen-diakonissen.de, iandree@marburger-medien.de

30.10.-6.11., Interlaken (Schweiz), Sekundarschule, Große Aula, Alpenstraße, PROCHRIST LIVE mit Prof. Dr. Matthias Clausen und Jim Bühler, Info: www.prochrist-live.de

November 2016

4./5., Osthofen, Seminar der Theologischen Fernschule BFU: „Christliche Ethik“, mit Prof. Dr. Helmuth Egelkraut, Info: info@bfu-online.org

4.-6., Tabor/Marburg, PLUS Kongress Junger Erwachsener, Info: www.ec-jugend.de

4.-6., Vöhl-Asel/Edersee, TeamF zum Thema: Verliebt – aber Welten auseinander! Wochenende für interkulturelle (Ehe-)Paare, Info: www.team-f.de

5., Leipzig, Hofgemeinde, Schiebestr. 32, AMIN-Regionalkonferenz, ab 10 Uhr, (auch am 5.11.: Kassel, CVJM Tagungszentrum, Hugo-Preuß-Str. 40a, ab 9:30 Uhr, Info: dawin@zentrum-oekumene.de), Info: AMINimOsten@gmail.com

6., Wilnsdorf, FeG, OAC-Missionstag/Jahresfest, Info: www.oac-d.de

9., Magdeburg, Berliner Chaussee 42, Trinitatis Gemeinde, Filmvortrag Helimission „Leben retten - weltweit“, 19.30 Uhr, (weitere Filmvorträge: **11.11.** Schönebeck, CVJM-Haus „Parkhotel“ | **12.11.** Cranzahl, Himmelfahrtskirche | **13.11.** Sehmatal-Neudorf, Kirche (ohne Filmvorführung) | **15.11.** Radeburg, Kirche | **16.11.** Dippoldiswalde-Schmiedeberg, Martin-Luther-King-Haus | **17.11.** Wilkau-Hasslau, Michaeliskirche | **18.11.** Liebenau, Kirchengemeindehaus | **19.11.** Schwarzenbach a.W., Jesus-Gemeinde Frankenwald, CVJM-Haus), Info: elisabeth.peter@hm-int.org

9.-11., Heilbronn, Silber-Forum, 101. Heilbronner Herbstkonferenz, Info: 07131-644 0 500

9.-11., Dörentrup, Seminar- und Bildungswerk Sanderhof, Bundesweite Fachtagung für Verantwortliche in der Jugendarbeit, Thema: „Spannungsfeld

missionarische Jugendarbeit: Zwischen theologischem Auftrag und sozialer Verantwortung, Info: www.missionarische-jugendarbeit.de

10.-13., Gästehaus Edelweiler, Schweigetage in Edelweiler, Info: b.schaal@ankernetz.de

11.-13., Wetzhausen/Stadtlauringen, Schloss Craheim, Wochenende: „Wissen, wozu ich lebe“, Info: info@emwag.net

11.-13., Mosbach, OM, Wochenende mit vielen Missionswerken, Thema: Mission unter Muslimen, Infos unter: info.de@om.org

11.-13., Reichelsheim (Odw.), Männer-Brauseminar „Maß halten: Der Weg des Bieres - der Weg des Mannes“, Info: www.ojc.de

12., Spaichingen, Freie Evangeliums Versammlung, Rudolf-Diesel-Str. 2, AMIN-Regionalkonferenz, ab 10 Uhr, (voraussichtlich auch am 12.11.: Frankfurt, jafriedrich@wi-de.de), Info: reuter.walter@web.de

12., Amstetten, Am Sandrain 1, Evangelische Kirchengemeinde Amstetten Friedenskirche/ Gemeindehaus, Impulstag Stiftung Marburger Medien, ab 14 Uhr, Info: kknoedler@marburger-medien.de

12., CVJM Stuttgart, Büchsenstr. 37, JESUSHOUSE-Mitarbeiterkongress, (19.11. Ev. Jugend Weigle-Haus in Essen, Hohenburgstr.), Info: Rita.Willms,rw@prochrist.de

13.-16., Diakonissenhaus ZION, Aue: Tage der Stille, Infos: www.zion.de

14.-20., CongressPark Wolfsburg, Heinrich-Heine-Str. 1, PROCHRIST LIVE mit Markus Wäsch, Info: Christoph.Veit,cv@prochrist.de

17.-19., Wabern, Schloss Falkenberg, Klausurtag „Hoffnung für Dich -

Drogenhilfe“ und „Mutter-Kind-Haus“, Info: gs@hoffnung-fuer-dich.de

17.-20., Marburg, Begegnungszentrum Sonneck, Bibel für jedermann – Epheserbrief, Info: sonneck@hebron.dgd.org

18.-20., Reichelsheim (Odw.), OJC-Seminar „Die Fremden verstehen - Kulturelle Vielfalt als Lernfeld und Segen“, Info: www.ojc.de

19., Karlsruhe, FG Karlsruhe, Waldstr. 2, AMIN-Regionalkonferenz, ab 9:30 Uhr, Info: deutschvimlou@aol.com

19., Ilsfeld, Charlottenstr. 22, Johann-Geyling-Haus, Impulstag Stiftung Marburger Medien, ab 9 Uhr, Info: kknoedler@marburger-medien.de

19., Geistliches Rüstzentrum Krelingen, Krelinger Bauerntag (abends: „Nacht der Lieder“, mit Manfred Siebald, Clemens Bittlinger, Siegfried Fietz, Info: www.grz-krelingen.de

25., Haus der Kirche Kassel, Wilhelmshöher Allee 330, Männersache mit Arno Backhaus, Info: www.maennersache.info

25./26., Basel (CH), Seminar der Theologischen Fernschule BFU, Thema: „Offenbarung des Johannes“ mit Prof. Dr. Helmuth Egelkraut, Info: info@bfu-online.org

25.-27., Elbingerode / Harz, Diakonissen – Mutterhaus, Adventskonferenz Elbingerode, Info: info@neuvandsburg.de

25.-27., Dietzhölzta, PROCHRIST LIVE mit Prof. Dr. Matthias Clausen, Info: Christoph.Veit,cv@prochrist.de

26., München, FeG München-Mitte, Mozartstr. 12, AMIN-Regionalkonferenz, ab 9:30 Uhr, Info: bayern-sued@migrantenarbeit.de

Der Herbst 2016 im Evangelischen Allianzhaus

11.-18.9. Luther entdecken – Glauben erleben, mit Altpräses Dr. Christoph Morgner

16.-22.9. Wanderfreizeit mit der Bibel, mit Ulrich und Sigrid Materne

23.-24.9. Allianzabend | Allianztag – Das Allianz-Wochenende für Praktiker: Dialog oder Mission? – Wirksa-mes Zeugnis in einer multireli-giösen Welt

3.-8.10. „Grenz-ERfahrungen. Wie war es im geteilten Deutschland?“, mit Dorothee Anrich, Irmtrud & Werner Chmell u.a.

7.-9.10. Meditatives Malen – Sehnsucht nach Verwandlung

21.-23.10. Werkkurs „Biblische Figuren“, mit Jana Zimmermann

23.-28.10. Bibeltage „Josef“, mit Hiltrud Specka, Margitta Rosenbaum, Niki Schönherr

1.-4.11. Seelsorge-Intensiv-Seminar: Versöhnt mit gestern, mit Elisabeth und Matthias Knoth

6.-11.11. Bibelfreizeit „Jesus in meinem Haus“, mit Edgar Schwarz

13.-17.11. Stille-Tage, mit Bernd und Marielise Bierbaum

Info: www.allianzhaus.de und info@allianzhaus.de

Das Miteinander birgt Freundschaften, Heilung, Segen und evangelistische Kraft

Erfahrungen: 25 Jahre in der Leitung der Evangelischen Allianz Frankfurt/Main

Nach 25 Jahren Mitarbeit in Leitungsgremien der Evangelischen Allianz Frankfurt am Main ist der Vorsitzende, der Baptistenpastor Norbert Welski, in diesem Jahr zurückgetreten – freundschaftlich. Es sei Zeit, Platz zu machen für Jüngere, sagte Welski. Der 57-Jährige war ursprünglich Kfz-Mechaniker, bevor er Theologie an der Evangelischen Hochschule Tabor (Marburg) studierte. Er wurde 1988 zum Gemeinschaftspastor im Deutschen Gemeinschafts-Diakonie-Verband (DGD) ordiniert. Elf Jahre später erhielt er von der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau die Erlaubnis, als Prediger kirchliche Amtshandlungen durchzuführen. Er qualifizierte sich außerdem zum Biblisch-Therapeutischen Seelsorger. 2007 wurde er im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden als Pastor ordiniert, nachdem er aus der evangelischen Landeskirche ausgetreten war. Seit 1991 gehörte er zum Leitungskreis der Frankfurter Evangelischen Allianz. 1996 wurde er 2. Vorsitzender; das Leitungsamt übernahm er zwei Jahre später.



Über seine langjährigen Erfahrungen in der Leitung der Evangelischen Allianz schreibt Welski:

„Die Anfänge der 1990er Jahre in der Frankfurter Evangelischen Allianz waren stark geprägt von der Ablehnung der Pfingstbewegung und der Auseinandersetzung mit der charismatischen Gemeindegründungsbewegung. Insbesondere die neuen Gemeinden „Ichthys“ mit Pastor Marc Shaw und das „Christliche Zentrum Frankfurt“ (CZF) mit Rudi Pinke an der Spitze sorgten für Aufsehen: durch ein neues Gottesdienstverständnis, neue Gottesdienstformen und hohe Besucherzahlen. Es gelang mir in Zusammenarbeit mit anderen, etwa Bernd Ewert, dem damaligen Pastor der Pfingstgemeinde, nur langsam, die Ablehnung in der Frankfurter Evangelischen Allianz gegenüber der Pfingstbewegung und der charismatischen Gemeindegründungsbewegung zu überwinden; auch weil die modernen Gemeinden mit ihren Gottesdiensten auch bewährte Mitglieder aus anderen Gemeinden anzogen. Ein inoffizielles „Pastorenfrühstück“ in den Räumen der Pfingstgemeinde, aus dem ein gemeinsamer, intensiv arbeitender offizieller theologischer Arbeitskreis erwuchs, trugen zum besseren gegenseitigen Verständnis bei, auch wenn es noch Jahre dauerte, bis charismatische und pfingstliche Gemeinden Mitglied in der Evangelischen Allianz Frankfurt wurden.

„ProChrist 93“ bringt die Wende

Die damals neue Evangelisationsform „ProChrist“ – die erste Veranstaltungsreihe fand 1993 mit dem US-amerikanischen Evangelisten Billy Graham statt – hat dann dazu beigetragen, die vorherigen Streitigkeiten endgültig beizulegen und eine geistliche Wende herbeizuführen.

Es ist im Rückblick kaum zu überschätzen, wie viele neue Freundschaften, wie viel Heilung, Segen und evangelistische Kraft durch dieses neue Leben in geistlicher Einheit entstanden ist. In der Folge, nach der gemeinsamen Arbeit während „ProChrist 93“, ist die Evangelische Allianz in der Mainmetropole stark aufgeblüht. Äußere Zeichen dafür waren eine 32-tägige Evangelisation während der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 und die Organisation der öffentlichen Bühne auf dem Römerberg während der Feiern am 3. Oktober zum 25. Bestehen der Deutschen Einheit im vergangenen Jahr.

Mir ist in meiner Amtszeit deutlich geworden, dass es auch beim besten Willen schwer ist, die Zeichen der Zeit geistlich so abzuwägen, dass unfehlbar klar ist, was von Gott her dran ist. Wichtig ist es, den eigenen Willen immer wieder an der Liebe Gottes zu überprüfen – und gegebenenfalls auch von ihm brechen zu lassen.“ ■



Von der großen Freiheit der Christen

2.200 Teilnehmer besuchten die 121. Allianzkonferenz

Gottes Freispruch gibt uns eine große Freiheit.“ Diese Freiheit teilten Christen auch im Umgang mit Menschen, die andere Überzeugungen hätten. „Wenn Gott mich freispricht, kann ich andere Menschen nicht mehr richten.“ Das erklärte Präses Michael Diener, Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz, im Abschlussgottesdienst der 121. Allianzkonferenz Ende Juli. Diener betonte, die Evangelische Allianz sei „keine Gerichtsbewegung, sondern eine Liebesbewegung“. Deshalb setze sich das Netzwerk dafür ein, dass Christen auch bei unterschiedlichen Einzelmeinungen zusammenbleiben. Das gelte auch in Bezug auf die Gesellschaft insgesamt. So sei es ein Anliegen der Evangelischen Allianz, dass die sozialen Unterschiede nicht größer werden. Außerdem mache sich die Evangelische Allianz für die Integration von Flüchtlingen stark und für das Recht jedes Menschen, seine Religion auszuüben.

Diener scheidet zum Jahresende aus seinem Ehrenamt als Vorsitzender der Evange-

lischen Allianz aus. „Ich bin dankbar, dass ich die Allianzkonferenz kennenlernen und begleiten durfte“, sagte er. Das jährliche Treffen in Bad Blankenburg bezeichnete Diener als „eine der wichtigsten Bibelkonferenzen in Deutschland“. Mit Blick auf die Zukunft forderte er einen „immerwährenden Reformanspruch“. Er sagte: „Wir müssen uns immer wieder fragen, wie es gelingt, das Feuer weiterzugeben, nicht die Asche – was soll bleiben, was muss sich ändern.“

Uwe Heimowski, der ab Oktober als Beauftragter der Evangelischen Allianz am Sitz der Bundesregierung und des Bundestages in Berlin tätig sein wird, ermutigte Christen dazu, sich politisch und gesellschaftlich zu engagieren. „Es gibt viele Möglichkeiten und offene Türen, sich einzubringen“, sagte er. Als Beispiele nannte er die Flüchtlingshilfe, politisches Engagement in einer Partei, Verantwortung als Elternsprecher im Kindergarten oder in der Schule oder auch die Bereitschaft, in Seniorenheimen alten und einsamen Menschen Zeit und Zuwendung zu schenken. „Die

Botschaft der Christen hat eine Bedeutung für die Gesellschaft. Wenn wir sagen: ‚Jeder Mensch ist ein Geschöpf Gottes‘, wirkt sich das darauf aus, wie wir mit alten, mit behinderten oder ausgebeuteten Menschen umgehen.“

Ramelow: Konferenz hat „Ausstrahlung weit über die Grenzen unseres Landes hinaus“

Die Deutsche Evangelische Allianz zog als Veranstalter ein positives Fazit der fünftägigen Konferenz. Generalsekretär Hartmut Steeb sagte: „Die gewinnbringende Bad Blankenburger Allianzkonferenz mit intensiven Bibelarbeiten, die Auseinandersetzung mit den Grundlagen der Reformation und aktuellen gesellschaftlichen Fragen haben uns herausgefordert.“

Insgesamt besuchten rund 2.200 Gäste die diesjährige Konferenz vom 27. bis 31. Juli. Zu den Teilnehmern zählten auch Flüchtlinge aus dem Nahen Osten. Für Kinder und Teenager gab es parallel besondere Angebote, an denen rund 150 junge Menschen teilnahmen. 50 Teilnehmer waren beim Internationalen Jugendcamp dabei, das schon in der Woche vor der Konferenz lief. Einer guten Tradition folgend spendeten am Freitagnachmittag 50 Konferenzbesucher Blut bei einer Aktion des Deutschen Roten Kreuzes. Die von mehr als 60 Einzelveranstaltungen am besten besuchte war die mit 700 Zuhörern ausverkaufte Aufführung des Oratoriums „Paulus“ von Siegfried Fietz, der selbst als Solist mitwirkte.

Mit einem „Dankesfestival“ war die Konferenz auch mitten in der Stadt Bad Blankenburg präsent: Auf dem Marktplatz gab es unter freiem Himmel verschiedene künstlerische Darbie-



Michael Diener



Uwe Heimowski



„Dankesfestival“ mitten in Bad Blankenburg



2.200 Teilnehmer bevölkerten das Allianzhaus-Gelände



Chöre gehören zum Bild der Konferenz

tungen und Impulse, die zum Danken anregen sollten. Mit dabei war auch Bad Blankenburgs Bürgermeister Frank Persike (Die Linke). Er war im vergangenen Jahr schwer erkrankt und zeigte sich dankbar für seine wiedergewonnene Gesundheit und auch die Grüße, die er von Konferenzteilnehmern erhalten hatte.

Der Ministerpräsident des Freistaates Thüringen, Bodo Ramelow (Die Linke), hieß die Konferenz in Bad Blankenburg willkommen. Er freute sich, „dass die Blankenburger Bibel- und Glaubenskonferenz mit ihrer öffentlichen Ausstrahlung weit über die Grenzen unseres Landes hinausreicht“, sagte er in einem Grußwort. Er betonte dabei auch, wie wichtig das gesellschaftliche Engagement von Christen sei – gerade in Anbetracht der Aufgaben, die sich durch die Flüchtlinge stellten, die nach Deutschland gekommen sind. „Viele Christinnen und Christen haben sich in den vergangenen zwölf Monaten großen Herausforderungen gestellt und Menschen geholfen, die auf der Flucht vor Bürgerkriegen, poli-

tischer Verfolgung oder Verfolgung durch den IS in unserem Land Schutz suchen.“

Konferenz ermutigt zur Begegnung mit Muslimen

Das Thema Islam und die Frage, wie Christen Muslimen und deren Glauben begegnen sollen, war auch inhaltlicher Schwerpunkt verschiedener Seminare bei der Konferenz. Hanna Josua, Geschäftsführer der Evangelischen Ausländerseelsorge und Pfarrer der arabischsprachigen Gemeinde in Stuttgart, mahnte, Muslime nicht pauschal zu Extremisten zu erklären. Das Schlechteste im Umgang mit Muslimen sei, sie zu „salafisieren“, also zu unterstellen, der Salafismus sei der wahre Islam. „Muslime sind Menschen, die sich nach Frieden und Liebe sehnen.“ Christen sollten sich nicht von der „Kakophonie“ derjenigen beeinflussen lassen, die Stimmung gegen Muslime machten. Vielmehr sollten sie sich Jesus zum Vorbild nehmen, der die Herzen der Menschen anschaue. Durch eine gute

Betreuung von jugendlichen Migranten und muslimischen Flüchtlingen von Anfang an „können wir Menschen, die die Intoleranz und die Auswüchse der Scharia erlebt haben, einen Weg weisen in wahre Toleranz und gegenseitigen Respekt“, sagte Josua, der gebürtig aus dem Libanon stammt. Er plädierte dafür, etwa christliche Jugendarbeit stärker interkulturell auszurichten. Denn Salafisten zielten bei ihren Rekrutierungsversuchen in Deutschland vor allem auf diese Generation und die Jugendkultur. „Wir müssen hinaus auf die Straße und durch offene Jugendarbeit und Streetwork jugendliche Muslime, die zwischen den Welten verloren gegangen sind, auffangen und ihnen Heimat geben.“ Christen hätten eine Aufgabe und



Referent Hanna Josua

Chance, ihren Glauben gegenüber Muslimen zu bezeugen, die so ein zweites Mal nicht wiederkomme, sagte der Theologe und Islamwissenschaftler. „Jetzt ist es Zeit, dass sich Christen als Salz und Licht erweisen.“

Josua betonte, dass Muslime und Christen nicht an denselben Gott glaubten. Christen glaubten an einen Gott, der auf die Menschen zugehe, sich offenbare und den Menschen durch Jesus sein Wesen gezeigt habe. Der Gott der Muslime sei ein verborgener, unbekannter Gott. Dieser habe seinen Willen, nicht aber sein Wesen offenbart. Das sei der wesentliche Unterschied. „Im Islam versucht

man, Gott zu erreichen. Im Christentum erreicht Gott uns“, erklärte Josua.

Auch die in Jerusalem lebende Islamwissenschaftlerin Mirjam Holmer vom Christlichen Medienverbund KEP ermutigte in ihrem Seminar „Begegnung mit Islam und Muslimen“ dazu, das Gespräch mit Muslimen hierzulande zu suchen. Auf diese Weise lasse sich in Erfahrung bringen, wie Muslime ihre eigene Religion verstehen. Hilfreich sei dabei, Kenntnisse über den Islam mitzubringen und dadurch Interesse an der Religion zu zeigen, aber auch kritisch nachzufragen. Ein Gesprächsthema könnten dabei einfache Dinge

wie die Einrichtung einer Moschee sein oder auch die Bedeutung des Begriffes „Islam“. Holmer zeigte anhand der Wortstammes, dass „Islam“ nicht „Frieden“ bedeutet, sondern „Unterwerfung“ unter den Willen Allahs. Auch über die Geschichte des Islam lasse sich ein Gespräch anregen.

Die Allianzkonferenz unter dem Motto „Freispruch für alle“ mit Texten aus dem Römerbrief sollte auch ein Beitrag zum Reformationsgedenken sein. Dieses Thema wird im kommenden Jahr fortgesetzt: Vom 26. bis 30. Juli 2017 steht die Allianzkonferenz unter dem Leitwort „reform.aktion“. ■



- 8.1. Christus allein – der einzige Weg (Joh. 14,6)
- 9.1. Die Bibel allein – unsere Grundlage (Lukas 24,44-48)
- 10.1. Die Gnade allein – unsere Chance (Römer 3,21-24)
- 11.1. Der Glaube allein – unsere Antwort auf Gottes Angebot (Römer 3,27.28)
- 12.1. Der Glaube allein – Gottes Einladung an die Welt (Johannes 7,37-39a)
- 13.1. Die Gnade allein – Gottes Herz für die Welt (Matthäus 11,25-30)
- 14.1. Die Bibel allein – Gottes Stimme in der Welt (Lukas 8,4-8)
- 15.1. Christus allein – die Hoffnung für die Welt (Kolosser 1,27.28)

Allianzgebetswoche 2017: „Einzigartig“

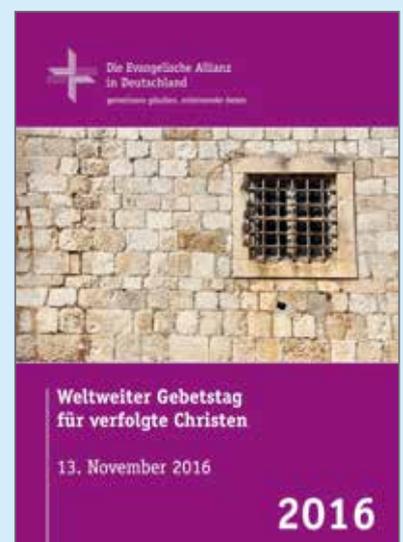
„Einzigartig“ lautet das Thema der kommenden Internationalen Allianzgebetswoche vom 8. bis 15. Januar 2017. Auf Bitten der Europäischen Evangelischen Allianz hat die Deutsche Evangelische Allianz die Vorarbeiten übernommen und das Vorbereitungsmaterial erstellt. Es ist ein bewusster Beitrag zum Jahr des 500-jährigen Reformationsgedenkens. Gebetswoche und das Arbeitsmaterial für die Abende beschäftigen sich mit dem vierfachen „Allein“ („Solus“), das die Grundbotschaften der Reformation zusammenfasst (Allein Christus/die Gnade/der Glaube/die Bibel). Für alle Vorbereitungen an den Orten sind in der Tabelle oben schon die Themen und die dazu ausgewählten Bibeltexte übersichtlich zusammengefasst.

Ab sofort können die Gebets-Materialien bestellt werden. Wie in den Vorjahren, finden sie sich im Wesentlichen auch in der kommenden Ausgabe des EiNS-Magazins, Nr. 4/2016: Das Gebetsmagazin liegt Anfang November vor. Wer jetzt schon mit ersten Vorbereitungen beginnen möchte, findet Bestellmöglichkeiten auf den Beilagen dieses Heftes. Auch im Internet können die Arbeitsunterlagen bestellt werden: www.ead.de/gebet/allianzgebetswoche/materialbestellung.html –STOPP–

13. November: Internationaler Gebetstag für verfolgte Christen

„Betet allezeit mit Bitten und Flehen im Geist und wacht dazu mit aller Beharrlichkeit im Gebet für die Heiligen und für mich, dass mir das Wort gegeben werde, wenn ich meinen Mund auf tue, freimütig das Geheimnis des Evangeliums zu verkündigen, dessen Bote ich bin in Ketten, dass ich mit Freimut davon rede, wie ich es muss“, so betet Paulus (Epheser 6,18–20). Das Gebet des Paulus – als Bote des Evangeliums in Ketten – gilt auch heute noch für viele Millionen Christen weltweit. Und mit Blick auf die täglichen Nachrichten scheint in dieser Frage kein Ende abzusehen. Immer wieder kommen neue Katastrophenmeldungen brutalster Verfolgungen auf den Tisch und auf den Bildschirm.

Darum lädt die Deutsche Evangelische Allianz (DEA) für den 13. November zum Mitbeten beim Internationalen Gebetstag für die verfolgten Christen ein. Dazu gibt es verschiedene Möglichkeiten: Einmal veröffentlicht die DEA alle drei Monate ein Gebetsheft mit zahlreichen Informationen und Gebetsanliegen aus verschiedenen Ländern. Schneller und direkter informieren die laufenden Gebetsnachrichten: Jeden Tag werden hier Bitten und auch Gründe zum Dank für erhörte Gebete formuliert. All dies und eine große Zahl weiterer Infos finden sich auf der Homepage der Evangelischen Allianz (www.ead.de). –STOPP–



Deutsche Evangelische Allianz und DMG trauern um Horst Pietzsch

Am 28. Juni, zwei Tage vor seinem 61. Geburtstag, ist Horst Pietzsch gestorben. Damit fand eine 13-monatige schwere Krankheits- und Leidenszeit ein Ende. Der 1955 in Namibia geborene Pietzsch war seit 1990 als Missionar der Deutschen Missionsgemeinschaft (DMG) in Südafrika tätig und seit 2010 in Deutschland unter Migranten im Einsatz. In Kooperation zwischen Deutscher Evangelischer Allianz und DMG nahm er die Aufgabe des nationalen „Referenten für Migration und Integration der Deutschen Evangelischen Allianz“ wahr. In einem gemeinsamen Nachruf würdigen DMG-Direktor Detlef Blöcher und Hartmut Steeb, Generalsekretär der Deutschen Evangelischen Allianz, den Pionierdienst von Horst Pietzsch in diesem Arbeitsfeld. Ihm war es wichtig, Christen und Gemeinden für die Menschen anderer Kulturen, anderer Sprachen und anderer Hautfarben zu sensibilisieren, zur Liebe in Aktion in Wort und Tat zu ermutigen und die interkulturelle Zusammenarbeit in Deutschland zu fördern. Seine reichen Erfahrungen von Namibia und der „Regenbogen-Nation“ Südafrika dienten ihm dabei als Vorbild. Horst Pietzsch hat wesentlich dazu beigetragen, dass sich an vielen Orten in Deutschland Christen zu örtlichen Kreisen für Migration und Integration zusammenfanden. Die von ihm 2010 aufgenommene Arbeit im Rahmen des Arbeitskreises Migration und Integration der Deutschen Evangelischen Allianz (AMIN) hat gute Grundlagen geschaffen, die sich angesichts der Flüchtlingswellen im letzten Jahr in besonderer Weise bewährt haben, als sich zahlreiche Gemeinden und Christen in Deutschland in außergewöhnlicher Weise für Flüchtlinge engagiert und für deren Integration eingesetzt haben.



Impressum

EiNS – Das Magazin der Evangelischen Allianz Deutschland

Herausgeber:

Deutsche Evangelische Allianz
Evangelisches Allianzhaus
Esplanade 5–10a
07422 Bad Blankenburg
Tel. (0367 41) 24 24, Fax (03 67 41) 32 12
eMail: info@ead.de, www.ead.de
Vorsitzender: Dr. Michael Diener
Generalsekretär: Hartmut Steeb

Weitere Mitglieder des Geschäftsführenden Vorstandes: Daniela Knauz, Maïke Sachs, Reinhard Spincke, Ekkehart Vetter, Jürgen Werth, Siegfried Winkler, Karl-Heinz Zimmer

Weitere Mitglieder des Hauptvorstandes:
Dr. Horst Afflerbach, Richard Aidoo, Ralf Albrecht, Wolfgang Baake, Frank Bauer, Dr. Erhard Berneburg, Prof. Johannes Berthold, Christiane Blatt, Emanuel Brandt, Dr. Christian Brenner, Dr. Jörg Dechert, Henning Dobers, Dr. Joachim Drechsel, Peter Dück, Wolfgang Büsing, Ulrich Eggers, Michael Eggert, Astrid Eichler, Regina Gaßmann, Frank Heinrich MdB, Ansgar Hörsting, Reinhard Holmer, Dr. Stephan Holthaus, Karsten Hüttmann, Johannes Justus, Ralf Kaemper, Steffen Kern, Torsten Kerstein, Konstantin Mascher, Helmut Matthies, Dr. Johann Matthies, Christian Meischner, Jürgen Mette, Andrea Meyerhoff, Johannes Möller, Friedbert Neese, Alfred Preuß, Klaus Ulrich Ruof, Prof. Dr. Christine Schirmacher, Theo Schneider, Simon Schuh, Jurek Schulz, Gudrun Siebert, Frank Spatz, Hans-Martin Stäbler, Christoph Stiba, Prof. Dr. Wolfgang Stock, Frieder Trommer, Hans Joachim Vieweger, Thomas Weigel, Peter Wenz, Andreas Wenzel, Frieder Weinhold, Gaby Wentland, Dr. Dr. Roland Werner, Harold Wild, Matthias C. Wolff, Erhart Zeiser

Geld- und Sachspenden können bis zur Höhe von 20% vom steuerpflichtigen Einkommen abgesetzt werden. Entsprechende Bescheinigungen werden Ihnen unaufgefordert zugesandt.

Spendenkonto:

Bankverbindung Evangelische Kreditgenossenschaft
IBAN: DE87 5206 0410 0000 4168 00
BIC: GENODEF1EK1

Verlag: Bundes-Verlag GmbH, Witten
Postfach 40 65, 58426 Witten
Telefon (0 23 02) 9 30 93-0
Telefax (0 23 02) 9 30 93-6 89
eMail: info@bundes-verlag.de
Geschäftsführung: Ulrich Eggers

Redaktion: Jörg Podworny (Leitung), Ralf Kaemper, Hartmut Steeb, Alfred Preuß, Klaus Ulrich Ruof, Hans-Joachim Vieweger
Bodenborn 43 · 58452 Witten
Telefon (02302) 93 093 895
Telefax (02302) 93 093 899
eMail: podworny@bundes-verlag.de

Anzeigenverwaltung: Yvonne Ottöffling
Bundes-Verlag Marketing & Anzeigen
Postfach 40 65, 58426 Witten
Telefon (0 23 02) 9 30 93-6 44
eMail: ottofuelling@bundes-verlag.de

Layout & PrePress: JoussemKarliczek GmbH, Schorndorf, www.joussemkarliczek.de

Druck und Vertrieb: Westermann Druck, Braunschweig

Auflage: 24.000

Adressenänderungen:

Bitte direkt an die Deutsche Evangelische Allianz, Adresse siehe oben.

Das Magazin wird gegen Spende abgegeben bzw. der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten (Einzelpreis: EUR 3,-).

Bildnachweise: Titel: like.eis.in.the.sunshine/photocase.com; Hinweise direkt bei den Bildern; alles andere: privat oder Ev. Allianz.

Textnachweis: Quellen S. 29–32 Deutsche Evangelische Allianz und Evangelische Nachrichtenagentur idea.

Spring. 2017 geMEINde FERIEN FESTIVAL

AM ANFANG WAR DAS WORT

LUTHER 2017 500 JAHRE REFORMATION

Das einzigartige Festival für Christen und ihre Freunde.



Bei SPRING erlebe ich Vielfalt und Einheit – generationsübergreifend!



Bei SPRING gibt es guten geistlichen Input.

Fotos: shutterstock.com, webrakmedia; Marina Kloss; Ingrid Sawadski; SPRING-Archiv

Mit dabei: Andreas „Boppi“ Boppart, Astrid Eichler, Martin Dreyer, Dr. Roland Werner, Prof. Dr. Johannes Reimer, Ansgar Hörsting, Elke Werner, Prof. Dr. Matthias Clausen, Lothar Kosse, Outbreakband, Frank Lederer, Andreas Gundlach, Mirjana Angelina, Constanze Pfund und viele mehr...

SPRING ist Partner des Reformationsjubiläums 2017.

Clips, Infos und Dabeisein: meinspring.de
oder Tel: 036741-21210. Frühbucherrabatt bis 31. Oktober 2016